

# Sächsisch-Polnische Volkszeitung

Ercheint täglich nachm. mit Ausnahme des Sonn- und Festtage.  
Abendpreis: 10 Pf. (ohne Postgebühren).  
Wochenpreis: 60 Pf. (ohne Postgebühren).  
Jahrespreis: 6,00 Mk. (ohne Postgebühren).  
Bei Anzeigen: 10 Pf. pro Zeile pro Tag.  
Redaktions-Adresse: Dresden, Neudorfstr. 11-12.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Inserate werden die 6erzeile, 10 Pf. ab. deren Raum mit 15 Pf.  
Reklamen mit 50 Pf. die Zeile berechnet. Bei Abdruck: 10 Pf.  
Nachdruck: 10 Pf. pro Zeile pro Tag.  
Wladimirstr. 43. — Fernsprecher Nr. 1004.

**Aus Anlaß des fünfjährigen Bestandes unserer Zeitung** sind uns aus ganz Sachsen Glückwünsche zugegangen, die den Beweis liefern, welcher Beliebtheit sich die Sächsisch-Polnische Volkszeitung überall erfreut. In diesen Kundgebungen liegt die Verhütung, daß die Haltung unseres Organs allgemein als die richtige anerkannt wird. Zugleich erkennen wir in diesen Sympathiebeweisen eine neuerliche Versicherung der treuen Anhänglichkeit an unsere Sache.

Allen Freunden und Gesinnungsgenossen sei daher herzlich Dank gesagt!

Die Redaktion.

## Das internationale Oberprüfengericht.

Dresden, den 4. Juli 1907.

Der Antrag der deutschen Delegierten im Haag auf Schaffung eines internationalen Oberprüfengerichts hat eine sehr sympathische Aufnahme gefunden; die Vertreter der großen Handelsflotten sind ihm im Prinzip schon beigetreten und haben eine Reihe von Minderungsanträgen eingebracht. Diese Tatsache beweist am deutlichsten, wie notwendig ein solches Gericht ist. Wir erkennen es auch an, daß nun endlich die deutsche Diplomatie etwas Initiative entwickelt und daß sie hier einen guten Griff getan hat. Nach den vielen Mißerfolgen der letzten Jahre ist diese Entscheidung doppelt erfreulich. Die Auswahl der diesmaligen Delegierten für den Kongress ist auch glücklicher als die frühere. Der ehemalige badische Staatsanwalt Freiherr von Marschall beweist aufs neue, daß er mehr kann, als mancher künftige Diplomat, und seine erste Hilfskraft, Geheimrat Kriege, galt in internationalen Kreisen schon lange als ein genialer Kopf, den persönlicher Meid nicht gern aufkommen ließ.

Der Gedanke an Errichtung eines Oberprüfengerichts ist ein so naheliegender, daß man sich wundern muß, weshalb er nicht schon früher erörtert wurde. Aber es geht hier wie mit dem Ei des Kolumbus. Auch ist nicht zu vergessen, welchen riesigen Aufschwung die Schifffahrt in den letzten Jahrzehnten genommen hat. Der Antrag ist somit eine Selbstverständlichkeit und doch nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick den Anschein hat. Einmal haben die Seestaaten durchweg schon bei sich selbst eine Berufungsinstanz eingerichtet und werden schwerlich geneigt sein, diese aufzugeben. Denn im Interesse des Ansehens der eigenen Rechtsprechung sucht man sich die Möglichkeit zu wahren, Irrtümer der ersten Instanz in der zweiten wieder gut zu machen, ehe man sich der Gefahr aussetzt, durch einen internationalen Gerichtshof die nationale Rechtsprechung reifiziert zu sehen. Besonders gilt dies, wo, wie in England, die untere Instanz von einem Einzelrichter gebildet wird. Auch in Deutschland fungierte 1889 während der Wladade der ostafrikanischen Küste, nach dem Reichsgesetz vom 3. Mai 1884 die Zusammenlegung der Prüfengerichte, ihr Sitz und das Verfahren vor denselben der jeweiligen kaiserlichen Verordnung überlassen worden, der Generalkonsul in Zanzibar als Einzelrichter in erster Instanz, während ein aus dem Vorsitzenden und sechs Beisitzern bestehendes Oberprüfengericht in Berlin die Berufungsinstanz sowohl für den kaiserlichen Kommissar bei dem Untergericht wie für die Reklamanten bildete. Darüber aber wird wohl ein volles Einverständnis unter den Mächten leicht erzielt werden, daß der nationale Instanzenweg erst vollständig erschöpft sein muß, ehe das internationale Oberprüfengericht eingreifen darf. Nur empfiehlt sich für den ersteren eine Fristbestimmung, damit einer sich auf Jahre hinaus erstreckenden Verschleppung von vornherein vorgebeugt wird.

kaum war nun Deutschland mit seiner Anregung erschienen, als sofort England einen 16 Artikel umfassenden Gegenentwurf über die Rechtsprechung in Priesenachen unterbreitete. Derselbe weicht in manchen Punkten erheblich vom deutschen Vorschlage ab, aber trotzdem erscheint uns eine Verständigung gar leicht möglich zu sein. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, handelt es sich mehr um Zweckmäßigkeitsfragen. Der internationale Gerichtshof soll hiernach nur zuständig sein für Angehörige neutraler Staaten; das ist selbstverständlich, da die kriegführenden Teile sich von niemandem dreinsprechen lassen, wenn es sich um ihre eigenen Untertanen und die des Gegners handelt. Der Gerichtshof soll zweiter Berufungsinstanz sein, so daß er die Urteile der nationalen Gerichte ändern kann. Er ist nach dem englischen Vorschlag als eine ständige Einrichtung im Haag gedacht, während Deutschland ihn jeweils zu Beginn eines Krieges bilden wollte und zwar immer besondere Gerichtshöfe für je zwei kriegführende Parteien. Aber etwas zu weit geht es, wenn England nur jenen Handelsmächten Sitz und Stimme im internationalen Gericht geben will, deren Handelsflotte mindestens 800 000 Tonnen Gehalt aufweist. Das sind nach dem heutigen Bestande: England (nebst Kolonien) 12,2 Millionen netto, die Vereinigten Staaten (einschließlich der Schiffe auf den großen Seen und Flüssen) 4,3, Deutschland 2,4, Norwegen 1,5, Frankreich 1,4, Italien, Rußland (mit den Schiffen unter finnischer Flagge) und Japan je 1,0, Spanien 0,8 Millionen. Man sieht sogleich, daß die untere Grenze dem neuen spanischen Freunde zu Liebe gewählt ist; Staaten wie

Österreich, Ungarn, Schweden, Dänemark, die Niederlande, Belgien und die Balkanländer werden dagegen nicht berücksichtigt. Man kann aber solch alte Kulturstaaten, wie Österreich, nicht ausfallen lassen gegenüber Japan oder Norwegen. Dieser Punkt dürfte auch geändert werden. Auf der anderen Seite kann das Richterkollegium nicht zu groß sein, auch sollte eine gewisse Tradition in demselben bestehen. Bei allseitigem guten Willen läßt sich jedoch ein Ausweg finden. Schwieriger ist die Beantwortung der Frage, welche Grundzüge der Rechtsprechung zu Grunde zu legen sind. England hat drei Vorschläge gemacht. Zunächst soll sich das Gericht an bestehende Uebereinkommen über gewisse Rechtsfragen halten (Feststellung des Begriffes Kriegs-kontrebande). Wo solche Normen nicht vorhanden sind, soll das Oberprüfengericht sich an diejenigen Rechtsansichten halten, die internationales Gemeingut bereits sind; wir finden solche in der Pariser Uebereinkunft vom 10. April 1856 betreffend Abschaffung der Kaperei durch Piraten, die neutrale Flagge usw. In Fällen endlich, auf welche die bevorstehenden Voraussetzungen nicht zutreffen, soll das Urteil unter Anwendung der Grundzüge des Völkerrechts gefällt werden. Diese Seite des englischen Vorschlages ist die schwächste, denn die Grundzüge des Völkerrechts zur See sind ebenso dehnbar als lückenhaft. Vor allen Dingen fehlt es an anerkannten Grundgesätzen nicht über die Pflichten der Neutralen, im Gegenteil, mit jedem neuen Kriege werden diese Pflichten lässiger aufgefaßt, und es wächst die Neigung der neutralen Händler, nicht selten unter schweigender Duldung ihrer Regierungen, unter dem Scheine des Rechtes um des hohen kaufmännischen Gewinnes willen einen oder auch beide Kriegführenden zu begünstigen. So lange aber ein solches Verhalten nicht verpönt ist, muß den Kämpfern auch das Recht zustehen, auf dem Verordnungswege selbst zu bestimmen, was sie als Begünstigung ihres Gegners ansehen, um ihm die Mittel zur Verlängerung seines Widerstandes zu liefern. Und in Konsequenz dieses Rechtes müssen sie befugt bleiben, auf offener See vor den Auswüchsen der Neutralität auf Grund ihrer Verordnungen sich selbst zu schützen, natürlich nur so weit, als dieser Schutz in den Grenzen der Humanität eines gestützten Volkes bleibt. Wie der letzte ostasiatische Krieg jedoch gelehrt hat, sind gerade die meisten und unausgeglichenen Differenzen zwischen Kriegführenden und Neutralen durch die hier berührte Lücke im Völkerrecht entstanden, und es hat durchaus nicht den Anschein, als ob in der Gegenwart eine gerechte Abwägung zwischen den Rechten der Neutralen und den Pflichten der Kriegführenden zu erreichen sein wird. Aber zweifelsohne hofft England, daß sich hier bald feste Normen entwickeln werden; es ist Sache des Oberprüfengerichts, hier Pionierarbeit zu leisten und an der Vervollkommnung und Verfeinerung des Seekriegsrechtes zu arbeiten. Hat man erst die Institution, so ergibt sich viel von selbst.

Nun ist bereits ein Schritt weiter auf diesem Gebiete geschehen. Die Vertreter von Deutschland, England, Norwegen usw. haben einen gemeinsamen Fragebogen ausgearbeitet, der die meisten der strittigen Fragen enthält und der nun an die Vertreter der anderen Mächte geht. Die Beantwortung soll weiteres Material geben und die weitere Klärung bringen. Es handelt sich um die von uns schon berührten Punkte. Von diesem Schritte erwarten wir viel. Wenn dann die Errichtung eines Oberprüfengerichts gelingt, hat der zweite Haager Kongress nicht umsonst gearbeitet, wenn er auch sonst gar nichts mehr zeitigen sollte.

## Politische Rundschau.

Dresden, den 4. Juli 1907.

Die Kieler Woche hat nicht nur Wellen in der Inlandspolitik geworfen; sie beschäftigt auch die ausländische Politik. Der Besuch des japanischen Kreuzers „Tsuba“ durch den Kaiser war vielleicht mehr als ein Höflichkeitsakt. Und auch in den Gesprächen, die der Kaiser mit einigen französischen Sportkleuten geführt hat, soll von einer Annäherung an Frankreich gesprochen worden sein. Es ist begreiflich, daß Frankreich den Wunsch hat, die letzten Reste der Spannung beseitigt zu wissen, die noch von der Marokko-Affäre zurückgeblieben sind, und aus den Andeutungen des Kaisers ist vielleicht zu entnehmen, daß auch die deutsche Regierung jetzt einer Aussprache über die politischen Probleme in Marokko und im Orient nicht mehr abgeneigt ist.

Das Urteil im Peters-Prozess soll von keiner der beiden Parteien angefochten werden und dürfte deshalb rechtskräftig werden. Neben diesem Urteil steht das Berliner Schöffengerichtsurteil gegen den Abgeordneten Erzberger, der kein einziges beschimpfendes Wort gebraucht hat, nur um so greller ab! Das Urteil aber hat die von vielen erwartete politische Klärung nicht gebracht; jetzt berufen sich beide Teile auf dasselbe. Die linksliberale und sozialdemokratische Presse triumphiert, daß es nun ausgeschlossen sei, daß Peters je in ein Reichsamt zurückkehre; der Prozess habe gar nichts ergeben, was die Urteile der Disziplinargerichte umstoßen könne. Die Peters-Presse aber hebt ihren Schilling in die Wolken. Es kam, wie wir es voraussetzten, die Klärung ist nicht da und der Gerichtshof hat sich dieser Ansicht angeschlossen. Selbst ein so eifriges Petersblatt wie die „Deutsche Tageszeitung“ muß von ihm schreiben: „Es ist bedauerlich, daß er in einer gefährlichen Zeit seines Lebens nicht das Maß an Selbstzucht fand, das bei einem Manne um so nötiger gewesen wäre, der so vie-

les geleistet und auf den sich so stark die Aufmerksamkeit weitester Volksteile richtete. Aus dieser Zeit seines Lebens stammt der Ruf, der ihm so lange und zäh anhaftete und den er grundsätzlichen oder gar böswilligen Gegnern gegenüber nicht mehr ganz von seiner wirklichen Persönlichkeit wird losrennen können. Am schlimmsten ist der Prozess für den Abgeordneten Dr. Arendt verlaufen, der im Reichstage seit Jahren für Peters eintrat; der Staatsanwalt hat bereits die Akten eingefordert, um sich die Widersprüche zwischen den eidlichen Aussagen von Dr. Arendt und Frau Dr. Kayser anzusehen. Abgeordneter Arendt hat auch das Bedürfnis, die Sache zu klären. Am Montag sandte Herr Dr. Arendt zur Auslage der Frau Dr. Kayser an den Vertreter des Klägers Dr. Peters, Rechtsanwält Dr. Rosenthal, folgendes Telegramm: „Hand soeben Briefentwurf an Kayser mit dessen Antwort, aus Inhalt geht hervor, daß später als Besuch in Privatwohnung Kayser's eigenhändige Aufschrift lautet unter dem Namen der Visitenkarte, ist Ihnen, sehr geehrter Herr Doktor, täglich im Auswärtigen Amt von 3 bis 6 Uhr nachmittags gern zur Verfügung. Brief und Antwort widerlegt Frau Kayser endgültig. Drahtet, ob Uebersendung dorthin noch möglich. Arendt.“ Die „Post“ teilt zugleich den Brief Arendts an Dr. Kayser und die Antwort des letzteren mit. Der konservativere Abgeordnete bittet in seinem Schreiben um eine Unterredung über die Peters-Angelogenheit und der Kolonialdirektor erwiderte darauf, daß er Herrn Dr. Arendt täglich im Auswärtigen Amt von 3 bis 6 Uhr nachmittags gern zur Verfügung stehe. Dr. Arendt bemerkt dazu in der „Post“: „Da nach dem Berichte, welchen Dr. Kayser 1896 über seine Verhandlungen mit Dr. Arendt gab, diese Verhandlungen in seiner Privatwohnung während seiner Erkrankung begannen und später im Amte fortgeführt wurden, so stammt dieser Brief, wie auch aus den Zeitangaben hervorgeht, aus der Zeit nach der Genesung des Dr. Kayser. Sein Inhalt zeigt, daß diese Verhandlungen in der höflichsten und liebenswürdigsten Form geführt sind, wie das nach der von Frau Dr. Kayser geschilderten Szene einfach nicht denkbar wäre.“ Ob die Schlussfolgerung richtig ist, lassen wir dahingestellt. Jedenfalls muß aber die Sache nun geklärt werden, ob sich die volle Wahrheit nun nach zwölf Jahren noch feststellen läßt, zumal Dr. Kayser nicht mehr lebt, ist allerdings eine andere Frage. Nach so langer Zeit hat das Gedächtnis oft ein anderes Bild von einem Vorfalle, als wie er sich tatsächlich abspielte.

Regierungsrat Martin soll die besondere Seite sein, welche sich über den Grafen Sosadomsky beim Reichstagsler beschwert habe. Wenn das zutreffend ist, handelt es sich lediglich um eine persönliche Angelegenheit. Aber dann ist es bedauerlich, daß Graf Sosadomsky dieser Sache weichen mußte. Oder wollte man einen Vorwand haben?

Die Uebertragung des Nationalvereins auch auf Norddeutschland muß als gescheitert angesehen werden. Voraussetzung dafür war, daß die Führer der drei freisinnigen Gruppen, wie es in der Heidelberger Tagung gewünscht worden war, in den Vorstand des Nationalvereins eintreten sollten. Die Deutsche Volkspartei hat jedoch bereits abgelehnt.

Das Auftreten des Abgeordneten von Liebert im Petersprozess wird fast in der gesamten Presse mißbilligt; er war hier als Sachverständiger geladen und hat in seinem Gutachten die Urteile der Disziplinargerichte als einen „Schandfleck der Justiz“ bezeichnet. Wir würden einem Zentrumsredakteur nicht raten, solche Ausdrücke zu gebrauchen. Nun kommt noch ein Artikel der „Köln. Zeitg.“, der diesem Sachverständigen eine ganze Reihe von Irrtümern nachweist. Die „Freis. Zeitg.“ meint hierzu: „Durch diese Kritik ist Herr von Liebert als Sachverständiger endgültig abgetan. Sein Auftreten im Petersprozess hat nur noch psychologische Interesse. Für uns war Herr von Liebert nie ein kolonialer Sachverständiger, sondern nur der Typus jener kolonialpolitisch, die man nicht treiben soll. Auch der Fraktionskollege von Liebert, Dr. Arendt, kommt stark unter die Räder. Dr. Arendt sprach als Zeuge von dem Konflikt, den er in der Wohnung des Kolonialdirektors Kayser mit diesem gehabt haben sollte, als von einer „Mordgeschichte“, von einer „freien Erfindung der Phantasie dieser Dame“. Herr Arendt hat auch behauptet, daß sich Direktor Kayser ihm gegenüber wiederholt außerordentlich wohlwollend über Peters ausgesprochen habe, und daß Direktor Kayser durch ganz andere Einflüsse nervös und erregt worden sei. Nun hat aber Frau Direktor Kayser nicht nur ihre Aussagen gemacht, die anders lauten, sondern sie hat Aufzeichnungen ihres verstorbenen Mannes verlesen, Aufzeichnungen, die unmittelbar nach jenem Besuche gemacht worden sind und diese lauten: Als Major von Wischmann zum Gouverneur ernannt worden war, es war im Frühjahr 1895, kam Herr Dr. Arendt im Auftrage des Dr. Peters, während ich an einer schweren Krankheit darniederlag, zu mir, um mit mir wegen dessen Wiederberufung im Reichsdienste zu verhandeln. Er begann mit den Worten, den Text habe ich mir sofort niedergeschrieben: „Dr. Peters erwartet eine gute Behandlung. Sie wissen, daß er ein guter Agitator ist, und daß er mächtige Freunde hat. Sie wissen, was das bedeutet.“ Ich erwiderte ihm sehr scharf und wies ihn aus dem Hause. Nur die Rücksicht darauf, daß er ein Abgeordneter war, verhinderte mich, scharfer gegen ihn vorzugehen. Ich hätte aber nicht geglaubt, solchen Vorgängen ausgesetzt zu sein, wie es tatsächlich vorge-

kommen ist. Neulich spricht sich Dr. Kayser in Briefen aus jener Zeit an seinen Onkel aus, er spricht davon, das Treiben Arendts in seiner ganzen Schüftigkeit klarlegen zu wollen, er weiß, daß es mit Begnern zu tun hat, die vor nichts zurückschrecken und über eine große Macht verfügen. Er spricht davon, daß Arendt als Bimetallist alle Agrarier hinter sich habe. Wir sind gespannt, wie sich Dr. Arendt zu diesen Anschuldigungen, die mit seiner eiblichen Aussage in Widerspruch stehen, stellen wird.

**Allelei aus dem Reichskolonialamt.** Staatssekretär Dernburg versteht es meisterhaft die Öffentlichkeit mit sich zu beschäftigen; wenn man alle Begehren über seine bevorstehende Afrika-Reise zusammenstellt, dann gibt es eine Länge die mindestens ein Dutzendmal die Entfernung von Berlin nach Ostafrika ausmacht; immerhin eine höchst respektable Leistung in einem halben Jahr. Schließlich wird diese Kesselfahrt seiner Freunden zu viel und so meint die „Zf. Ztg.“: Auch die bevorstehende Reise Dernburgs muß dazu dienen, das Interesse an dem Leiter des Kolonialamts in der Öffentlichkeit fortwährend wach zu halten. Schon seit Wochen gehen fast täglich Nachrichten durch die Presse, wann, wo, auf welchem Dampfer und mit welcher Begleitung Herr Dernburg seine Fahrt nach Ostafrika antritt, was er dort zu treiben und wann er zurückzukehren gedenkt. Um aber noch mehr Abwechslung in die Sache zu bringen, wird jetzt berichtet, daß die Abreise Dernburgs, die Mitte Juli stattfinden soll, ganz und gar in Frage gestellt ist. Der „Gannor. Kur.“ läßt sich nämlich aus Berlin telegraphieren: „Wie wir hören, wünscht Dernburgs Familie nicht, daß der Staatssekretär nach Afrika fährt. Das Schicksal jenes Reichstagsabgeordneten, der von seiner Informationsreise nach Südwestafrika nicht zurückkehrte und in Togo begraben liegt, scheint die Gattin und den Vater des Staatssekretärs zu schrecken. Herr Dernburg ist ein Mann, der an sitzende Lebensweise gewöhnt ist. Und nach seiner ganzen Konstitution wohl auch schwerlich recht tropenfähig ist. So dringt die Familie in ihn, daß er seine Reise doch wenigstens aufschiebe. Deshalb ist es zweifelhaft geworden, ob Herr Dernburg schon im nächsten Monat seine Reise antreten wird.“ Natürlich wird Herr Dernburg aus dem Konflikt mit seinen Angehörigen als Held hervorgehen und in Dienste der Pflicht seine Reise unternehmen, und die aufrichtige Bewunderung aller Männer, vorzüglich derer mit eigener Lebensweise, wird ihn begleiten! Die „Zf. Ztg.“ kennt wohl ihre Pappenhäimer; schon hat sie recht erhalten; bereits wird gemeldet, daß Dernburg trotz der Bedenken seiner Familie die Reise ausführen werde, es ist zwar noch 14 Tage Zeit bis zum Antritt derselben; aber wer weiß was bis dahin sich noch alles ereignet. Vor seiner Abreise hat Dernburg nun noch eine Ernennung vollzogen; Oberbürgermeister Waden nach Weiskens ist als „erster Sekretär“ — eine bisher unbekanntes Stellung — in das Reichskolonialamt berufen worden. Auf dem letzten Stadtrat hat der neue Kolonialbeamte sich als ein „Hauptagrariar“ gezeigt und ganz vernünftige Worte gegen den Fleischdrummel gebraucht; diese Verurteilung läßt das freisinnige „Berl. Tagebl.“ in eine Ohnmacht fallen; es kann nur noch die Worte stammeln: „Erst Herr v. Schulmann, dann Herr Waden. Das Reichskolonialamt entwickelt sich.“ Das Zentrum kann sich als unbeteiligter Zuschauer an solchen Vorkommnissen erfreuen.

Der Ministerwechsel hält in der gesamten Öffentlichkeit noch stark nach. Sieg Wilows auf der ganzen Linie, so klang es durch die Presse des In- und Auslandes, als die Veränderungen innerhalb der Regierung im Reich und in Preußen bekannt geworden waren. So weit es sich um einen persönlichen Erfolg des Fürsten Wilow handelt, ist diese kurze Formulierung des Ministerretriments auch bis zu einem gewissen Grade zutreffend, denn außer dem Reichskanzler ist niemand mit dem Ministerwechsel ganz zufrieden; es hat vielmehr den Anschein, als wachse die Unzufriedenheit in den liberalen Kreisen. Der Reichskanzler ahnt dieses und hat deshalb in der letzten Woche eine Besprechung mit den Führern der Liberalen abgehalten, in welcher er diesen verschiedene Versicherungspulver gegeben hat. Am bestigtesten sind die Bekken, die den Sturz von Posadowsky verurteilt hatten. Daß Graf Posadowsky gehen mußte, weil er nicht hinhaltig aus vollster Ueberzeugung von der Notwendigkeit und Nützlichkeit der neuen Politik durchdrungen gewesen sei, wie es in dem offiziellen Kommentar zu dem Regierungswechsel so schön heißt, das war schon deshalb nicht sehr beweisbar, weil eigentlich noch kein Reich so recht weiß, was er unter der neuen Politik zu verstehen hat. Vollecks war es eine alberne Unterstellung, daß Graf Posadowsky mit der Lieberberger Eskadron irgendwelche Fählung gehabt habe. Unkonst hat man versucht, der Verabschiedung des vorläufigen Staatsmannes ein politisches Mäntelchen umzuhängen. Der Eindruck läßt sich so leicht nicht verwischen, daß bei dieser Verabschiedung sehr heftige persönliche Rücksichten das entscheidende Wort gesprochen haben. Und wie wenig schön hat man diesen verdienten Staatsmann behandelt: Am Morgen kam Lukanus mit der Postkassette, er möge seine Entlassung einreichen und schon am Abend konnte er lesen, wer sein Nachfolger sei. Kein Wunder, daß sich dieser eckliche Staatsmann alle Eyrungen verboten hat. Wenn er ein Reichstagsmandat annehmen würde, wäre dies sehr zu begrüßen. Er könnte dann seine Arbeitskraft beibringen. Seinem Nachfolger scheint der Reichskanzler selbst nicht viel zuzutrauen; denn er läßt die Nachricht verbreiten, daß das Reichsamt des Innern geteilt werden soll. Graf Posadowsky selbst ist offenbar von der Ankündigung, daß eine Teilung des bisher von ihm geleiteten Reichsamts erfolgen solle, überrascht worden. Er hat nicht das geringste davon gewußt. Der neue Mann dürfte es auch noch nicht wissen. Und doch hängt von der Art und Weise, in welcher diese Teilung erfolgt, und noch mehr von dem Manne, der an die Spitze des neuen Reichsamts berufen werden soll, das Urteil über die Fortführung der Sozialreform ab. Allerdings wird gerade jetzt das Wort des Fürsten Wilow wieder in die Erinnerung gerufen, daß er unmittelbar nach den Reichstagswahlen zu dem Minister v. Bethmann-Hollweg sprach, der jetzt der Staatssekretär für Sozialpolitik geworden ist: „Nun müssen wir erst recht Sozialreform treiben“, aber ebenso ist es nicht

zu übersehen, daß jetzt die Scharfmacher, wie sie den Sturz Posadowskys mit Jubel begrüßt haben, Oberwasser bekommen zu haben glauben. So steht im Innern alles noch unklar und verschwommen; die politische Jährtrichtung kennt man nicht, der Boise Wilow weiß wohl selbst nicht, wohin er gondeln soll. Vielleicht kommt ihm in Norden.ey etwas mehr Klarheit.

Zur Darstellung eines auswärtigen Blattes, Graf Posadowsky sei durch den Umstand erbittert worden, daß er am Abend desselben Tages, an dessen Vormittag er der Aufforderung des Herrn von Lukanus entsprechend sein Entlassungsgesuch eingereicht habe, in der „Nordd. Allgem. Zeitg.“ lesen konnte, wer sein Nachfolger werden würde, schreiben die „Berl. R. N.“: „Es wäre überraschend, wenn diese Darstellung die Empfindung des Grafen Posadowsky richtig wiedergäbe. Darüber erbittert zu sein, war kein Anlaß, denn nachdem Graf Posadowsky durch Herrn von Lukanus im Auftrage des Kaisers zur Einreichung des Entlassungsgesuches aufgefordert war, konnte ihn die Nachricht von seinem Nachfolger um so weniger verletzen, je mehr es der Regel und der Zweckmäßigkeit entspricht, daß im Falle einer derartigen Ministerdemission über den Nachfolger des auscheidenden Staatsmannes die Entscheidung der Krone herbeigeführt ist. Diese Handhabung der Geschäfte bei Ministerwechseln der bezeichneten Art ist im Staatsinteresse angezeigt und es besteht schlechterdings kein Grund, der Öffentlichkeit die Entscheidung vorzuenthalten.“

Damit wird also die von uns gestern gerügte wenig anständige Behandlung eines langjährigen verdienstvollen Mannes trocken zugegeben.

**Auch ein Reichskanzler über den Freisinn.** Da Fürst Wilow es liebt, im Freisinn die neuesten Freunde des Vaterlandes zu sehen, so sei dem Reichskanzler Grafen Caprivi das Wort gegeben, der am 30. November 1892 im Reichstage ausführte: Mit Ausnahme des Jahres 1888 hat, soviel ich sehe, die freisinnige Partei allen den Forderungen der verbündeten Regierungen, welche auf eine organische Stärkung unserer Wehrkraft abzielten, widersprochen. Die freisinnige Partei hat widersprochen der Festlegung der Friedenspräsenzstärke in der Verfassung des Norddeutschen Bundes mit 15 Stimmen — 2 waren dafür; dem Gesetz vom 9. Dezember 1871 betreffend die Friedenspräsenzstärke hat die Gesamtheit der freisinnigen Partei widersprochen; sie hat dem Militärgesetz widersprochen mit 32 Stimmen, während nur 8 dafür waren; sie hat dem Gesetz über die Ergänzung des Reichsmilitärgesetzes vom 6. Mai 1880 widersprochen in ihrer Gesamtheit; sie hat dem Gesetz betreffend die Friedenspräsenzstärke vom 25. November 1886 widersprochen in der Gesamtheit; sie hat später geschlossen gegen denselben unveränderten Entwurf noch einmal gestimmt; sie hat nicht widersprochen dem Gesetz betreffend Veränderung der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888; sie hat widersprochen dem Gesetz betreffend Änderung der Friedenspräsenzstärke im Jahre 1890 in ihrer Gesamtheit. Ich meine, daß, wenn auch dies hohe Haus das höchste Recht hat, für sich in Anspruch zu nehmen, daß es nichts verkümmert hat, was von ihm für die Stärkung unserer Wehrpflicht gefordert wurde, das gleiche Verdienst doch nicht der freisinnigen Partei in demselben Maße zugeprochen werden kann. Diese Liste muß nun erweitert werden. Der Freisinn stimmte gegen die Militärvorlage von 1893, 1899 und 1905; er lehnte auch die Flottengesetze von 1898, 1900 und 1906 ab. Aber trotzdem ist er heute Schöckling, weil er die Kanzlerschaft des Fürsten Wilow verlängern hilft.

„Die wirklichen Ankläger Schells“ hat die „Tägl. Rundschau“ entdeckt, und die „Allgem. Zeitg.“ bezieht sich die Entdeckung auf telegraphischen Wege in Nr. 295 weiter zu geben: es sind die — „bayerischen Zentrumsgrößen“ und die Jesuiten! Der „Tägl. Rundschau“ wird von ihrem römischen Mitarbeiter gedroht: „Ich erfahre schon, daß die Aktion gegen Schell von den bayerischen Zentrumsgrößen und den Jesuiten betrieben wurde. Dem Vatikan wurde vorgestellt, die Anhänger Schells seien laue Ultramontane und Zentrumsgegner, die mit den Feinden des Papsttums paktierend, die römische Macht in Deutschland zu zerstören drohten.“ Das Blatt versichert dann, daß die Reformen die Unfähigkeit des Münchner Nunzius bedauern, der die Lügengewebe nicht zu zerreißen vermochte“ und fragt entriistet: „Wird die Regierung zugeben, daß die Jesuiten und die Jünglinge des Kollegium Germanicum die nationale Theologie ganz zerstören?“ — Ja, was soll die Regierung denn tun? Soll sie etwa sämtliche Jesuiten und Jünglinge des Kollegium Germanicum aufhängen oder mindestens nach Sibirien transportieren lassen? — Doch Edlerz beiseite. Die „bayerischen Zentrumsgrößen“ sollen die Aktion gegen Schell betrieben haben. Und dabei stehen unter dem Anruf zur Errichtung eines Grabdenkmals für Schell die Namen von etlichen Dutzenden bayerischer und außerbayerischer „Zentrumsgrößen“.

#### Österreich-Ungarn.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus stellte bei der Spezialdebatte über die Dienstordnung der Staatsbeamten der Handelsminister Kostich den Antrag, daß die Kenntnis der ungarischen Sprache für die Eisenbahnbediensteten erforderlich sein soll und ebenso die Kenntnis der kroatischen Sprache für diejenigen Beamten, die mit dem Publikum und den Behörden in Kroatien verkehren. Der weitere Inhalt der 57 Paragraphen der Vorlage soll auf dem Verordnungswege in Kraft gesetzt werden, da dem Handelsminister dieses Verordnungsrecht unstrittig zusteht.

#### Schweiz.

Trennung von Kirche und Staat in Genf. Der Großer Rat hat in seiner Sitzung vom vorklehen Sonntag die Vorlage betreffend die Abschaffung des Kultschutzes, das heißt die Trennung von Kirche und Staat, in dritter Lesung mit 66 gegen 23 Stimmen definitiv angenommen. Geschlossen für die Trennung haben die 13 Katholiken und die 12 Sozialisten gestimmt, während die anderen Parteien gespalten waren. In der nun am 20. Juni stattgefundenen Genfer Volksabstimmung ist die Vorlage betreffend die Trennung von Kirche und Staat imanton Genf mit 7656 gegen 6822 Stimmen angenommen worden. Die Katholiken stimmten geschlossen für die

Vorlage, freilich aus diametral entgegengesetzten Gründen als die Sozialdemokraten, die einen aus Feindschaft gegen alles Kirchentum, die anderen, weil sie in der vollen Unabhängigkeit der Kirche vom Staate ein Moment der Prästigung für dieselbe in Genf erblicken. Daß die Genfer Katholiken einmütig für den Entwurf einstehen, ist durch die Verhältnisse bedingt; sie hatten seit mehr als 30 Jahren alle Gärten und Schattenseiten des Staatskirchentums zu kosten, ohne an den Vorteilen gleichwertig Anteil zu haben. Durch die Trennung bessert sich ohne Zweifel die Lage der Genfer Katholiken für eine nähere Zeit. Ob auf die Dauer, ist eine andere Frage. Auch wenn man theoretisch eher Anhänger der Trennung von Kirche und Staat ist, kann man der Befürchtung sich nicht entschlagen, daß die Abnahme des kirchlichen Geistes, die sie zunächst in anderen Kreisen zeitigen dürfte, schließlich auch auf katholische Geistes wirkt. Ueber die schließliche Wirkung solcher Neuerungen kann man erst nach der Erfahrung eines Menschenalters Rechenschaft geben.

#### Niederlande.

Das „Berl. Tagebl.“ veröffentlicht das Protestschreiben des Kaisers von Korea an den Friedenskongress im Haag. Es wird darin darauf hingewiesen, daß die Unabhängigkeit von Korea im Jahre 1884 von allen Mächten garantiert und anerkannt worden ist. Am 17. Nov. 1905 habe Japan Korea unter Mißachtung aller Völkerrechte mit Waffengewalt gezwungen, die freundschaftlichen und diplomatischen Verbindungen mit anderen Mächten abzubrechen. Dabei haben die Japaner 1. ohne die Zustimmung des Kaisers von Korea gehandelt, 2. Waffengewalt angewandt, um zu ihrem Ziele zu gelangen, 3. in Mißachtung aller Gesetze und Gewohnheiten des Landes gehandelt. Dem Protest ist eine Zusammenfassung aller von den Japanern angewandten Verfahrensweisen und von ihnen begangenen Handlungen beigefügt. Das Protestschreiben schließt mit der Bitte an die forensischen Delegierten um wohlwollende Intervention, damit sie der Hoager Konferenz beizuhelfen, das Vorgehen Japans darlegen und die Rechte Koreas verteidigen können.

#### Frankreich.

Das Auswärtige Amt sieht sich veranlaßt, auf eine Bemerkung, wonach Fürst Wilow der Meinung sei, Unterhaltungen mit hervorragenden ausländischen Politikern wie Etienne könnten interessant und nützlich sein, im „Matin“ durch folgende halbamtliche Erklärung zu antworten: „Wir fürchten, daß diese Meinung, wenn sie wirklich die des Fürsten Wilow und der Reichsregierung ist, irrig ist. Es kann nämlich keine andere beiden Ländern nützliche Unterhaltungen geben, als die, welche zwischen der deutschen Regierung und Herrn Cambon oder der französischen Regierung und dem Fürsten Radolin stattfinden. Was besonders Frankreich betrifft, so hat nur sein Minister des Auswärtigen und sein bevollmächtigter Botschafter die Befugnis, in seinem Namen zu sprechen oder Zusicherungen zu geben und zu empfangen und jede Unterhaltung zwischen dem Kaiser und dem Kanzler und einem Politiker ohne Auftrag, wäre er auch noch so hervorragend, kann vielleicht interessant, aber nicht nützlich sein.“

Frankreichs Rückgang. Im Jahre 1905 wurden in Frankreich nur 807 291 Kinder lebend geboren, das sind 10 938 weniger als im Jahre 1904 und 38 955 weniger als im Durchschnitt der zehn Jahre 1894 bis 1903; außerdem wurden 37 941 Totgeburten eingetragen. Es befanden sich also unter je 1000 überhaupt geborenen Kindern angeblich 45 totgeborene, wogegen im Deutschen Reich während des Jahres 1904 nur 30 und während jedes der drei Vorjahre 31 totgeborene Kinder auf je 1000 überhaupt geborene gemeldet waren. Die Abnahme der Geburten wurde in Frankreich während des letzten Berichtsjahres in 64 Departements und eine Zunahme der Todesfälle in 56 Departements beobachtet, in 44 Departements kamen mehr Todesfälle als Geburten vor. Beachtenswert ist es, daß die bei weitem stärkste Abnahme der Geburten im Seine-Departement mit Paris stattfand, obgleich gerade dort die Zahl der Heiraten am stärksten zugenommen hatte; den größten Geburtenüberschuß hatten die Departements Nord- und Pas-de-Calais mit ihrer starken Fabrik- und Bergwerksarbeiterbevölkerung. Der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle war in Frankreich oder niedriger, seitdem hierauf bezügliche Erhebungen veröffentlicht worden sind; er betrug auf je 10 000 Einwohner 9,5; für das Deutsche Reich ist dagegen ein Geburtenüberschuß von 145 auf je 10 000 Einwohner im Jahre 1904 und 149 im Mittel der Jahre 1901 bis 1903 festgestellt. Lieb Vaterland kommt ruhig sein.

#### Rußland.

In der Synagoge in Riga wurde eine Hausung vorgenommen, wobei 43 Personen verhaftet wurden, die der jüdischen sozialrevolutionären Organisation angehören sollen. Es wurde konstatiert, daß diese Organisation unter der Rigaer Garnison agitiert, zu welchem Zwecke in verschiedenen Stadtteilen geheime Sitzungen stattfanden. In einigen von diesen wurden ebenfalls Verhaftungen vorgenommen.

Das Kriegsgericht verurteilte acht Bauern zum Tode. — Die Polizei ist auf der Spur der Bankräuber von Tiflis, welche 250 000 Rubel raubten. Sie hat auch gewisse Hinweise gefunden, daß das Geld zur Ausführung größerer terroristischer Akte in Petersburg bestimmt ist. Infolge dieser Fingerzeige wurde eine strenge Bewachung der Petersburger Bahnhöfe vorgenommen. — Die Radoski-Schiffswerft hat einen Auftrag vom Marineministerium zum Bau von zwei Panzerkreuzern vom Variag-Typ zu 4600 Tonnen erhalten. Die Kosten betragen 8 Millionen Rubel. — Nach Beendigung einer Sitzung des russischen Bundes im Stadtauditorium zu Odessa begannen die Mitglieder in den Straßen mit Revolbern zu feuern. Sie verwundeten fünf Mann und erschossen zwei Polizisten.

#### Aus Stadt und Land.

Wittlungen aus unserer Gegend mit Namensnennung über diese Rubrik sind der Redaktion allzeit willkommen. Der Name des Einsenders bleibt unbenannt, wenn nicht ausdrücklich anders besprochen. Ungezogene Zuschriften müssen unbenutzt bleiben.

Dresden, den 4. Juli 1907.

Tageskalender für den 5. Juli 1907. Die marokkanische Gesandtschaft in Berlin. — 1884. Festgerichtung von Zogoo

land durch Deutschland. — 1909. Kap. I. läßt Bis VII gefangen nehmen.

— Wetterprognose des Königl. Sächs. meteorologischen Instituts zu Dresden für den 6. Juli: Zunehmende Bewölkung, nachher Regen, mäßige Westwinde, kühl.

— Die Königsreise in die Lausitz. Seine Majestät der König trat Mittwoch früh seine Reise in die Oberlausitz an, die ihn zunächst nach Schirgiswalde führte. Vor der kath. Kirche wurde er von dem hochw. Bischof Dr. Schaefer und von der katholischen Geistlichkeit, vor der evangelischen Kirche von dem Kirchenvorstand und der evangelischen Geistlichkeit begrüßt. Hierauf fand bei dem hochw. Bischof Dr. Schaefer ein Frühstück statt. Die Fortsetzung der Reise führte den Monarchen nach Sohland, wo er von der Gutsbesitzerenschaft, der Gemeindevertretung und der Geistlichkeit begrüßt wurde. Nach einem Aufenthalt von fünf Minuten setzte der König die Fahrt nach Oppach und Neusalza fort, wo er von den städtischen und staatlichen Behörden begrüßt wurde. Mittags traf der Monarch mittels Automobils von dem Ebersbach kommend in Neugersdorf ein, wo er von dem Gemeindevorstand Köselmüller namens der Gemeinde begrüßt wurde. Sodann wurden die in der unteren Turnhalle ausgestellten Erzeugnisse der Neugersdorfer Großindustrie und das C. G. Hoffmannsche Fabrik-Etablissement, wo er von den beiden Inhabern empfangen und durch einen Teil der Fabrik geleitet wurde, besichtigt. Die Neugersdorfer Großindustriellen haben eine Stiftung in Höhe von ca. 120 000 Mk. zur Erbauung von Arbeiterhäusern errichtet. In Seiffenriedorf besichtigte der König die Schuhwarenfabrik von August Oppelt und in Großschönau die Leinen- und Domastweberei von Richter und Goldberg, worauf er die Oberlausitzer Webschule besichtigte, um dann bei dem Amtmeister der Reserve Jähler ein Gabelschiff einzunehmen. Um 3 Uhr, inzwischen hatte sich prächtiger Sonnenschein eingestellt, ging die Reise nunmehr über Leutersdorf-Neueibau. Weiter ging die Fahrt über Eibau, Oberoderwitz und Obergüppersdorf nach Herrnhut. In allen diesen Orten fanden kurze Begrüßungen statt. In Herrnhut selbst begrüßten den König die Unitätsdirektoren, die Brüdergemeinde, die Behörden, Vereine und Schule. Nach einer kurzen Besichtigung des Altertumsmuseums und des Friedhofs am Hübsberg wurde der Kaffee eingenommen. In Herrnhut bestieg der König dann mit seinem Gefolge wieder den Sonderzug, der ihn über Löbau, wo während des Umrangerens kurzer Empfang stattfand, nach Bischofswerda brachte. Nach dem Empfange fuhr der König zum Rathaus, wo er durch die spalterbildenden Jungfrauen hindurchschritt und im Bürger-saal die Vorstellung der behördlichen Vertreter entgegen-nahm. Aus Anlaß des Königsbesuches hat die Stadt einen Betrag von 5000 Mk. gestiftet, aus dessen Zinsen würdige Arme am Königsgeburtstag unterstützt werden sollen. Der Landesherzog stattete der Spinnerschule von J. G. Herrmann und Söhne, deren Besitzer ein Kapital von 5000 Mk. gestiftet haben, aus dessen Zinsen am 3. Juli würdige Arbeiter und deren Angehörige unterstützt werden sollen, einen Besuch ab. In der Fabrik war eine Ausstellung von Militärtüchern arrangiert. Im Lutherpark fand die Guldigung der Schulen statt, und schließlich begab sich der Monarch durch den Friedrich-August-Park nach dem Schützenhause, wo die Stadt ein Festmahl bot. Unter dem Jubel der Bevölkerung verließ der König in später Abendstunde auch die Stadt Bischofswerda und begab sich nach Dresden bez. Wachwitz zurück.

— Der Sächsische Bäcker-Innungsverband Saxonia hielt gestern im städtischen Ausstellungspalaste seinen 25. Verbandstag ab, der von über 500 Mitgliedern besucht war. Auch einige Vertreter von Behörden usw. waren anwesend, um den Verhandlungen beizuwohnen. Wir bemerkten u. a. die Herren Ministerialdirektor Geh. Rat Dr. Roscher, Kammererrat Stadtrat Schröder, Vertreter der Gewerbetreibenden zu Chemnitz und Plauen i. V. usw. Die Verhandlungen wurden von Herrn Obermeister Wiener-Dresden mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät den König eröffnet, worauf Herr Ministerialdirektor Geh. Rat Dr. Roscher die Versammlung im Namen der sächsischen Staatsregierung begrüßte und die besten Wünsche des Königl. Ministeriums des Innern überbrachte. Er sprach die Hoffnung aus, daß die Verhandlungen nicht nur dem Stande der Bäcker, sondern auch der Allgemeinheit zum Segen gereichen möchten. Im Namen der Dresdner Gewerbetreibenden sprach dann noch Herr Kammererrat Stadtrat Schröder und im Namen des Dresdener Innungs-Ausschusses Herr Schornsteinfeger-Obermeister Müller. Nach dem Geschäftsberichte gehörten dem Verbands 141 Innungen mit rund 8800 Mitgliedern an, die 5900 Gesellen und 4927 Lehrlinge beschäftigten. Nach einer Umfrage bezüglich des Maximalarbeitstages war in 44 Innungen Gesellenmangel, in 78 Innungen bestand kein gutes Verhältnis zwischen Meister und Gesellen und in 81 Innungen wurde die zwölfstündige Arbeitszeit nicht eingehalten. In 37 Innungen bestanden Bäckerklassen für Lehrlinge. Es folgten nun Berichte über die Ausführung der Beschlüsse des letzten Verbandstages. Sie betrafen die Begründung eines Arbeitgeber-Schutzverbandes und die Angelegenheit der Brotregulative, deren Aufhebung angestrebt, aber nicht erzielt werden konnte. Als erster Hauptredner sprach dann Herr Obermeister Simon-Leipzig über die neue Bäckerei-Verordnung und den Maximalarbeitsstag. Er schlug die Annahme von zwei Resolutionen vor, nach denen beim Ministerium des Innern gebeten werden soll, daß die neue Bäckereiverordnung vom 1. Januar 1907 mit größter Rücksicht angewendet werden möchte und daß der Maximalarbeitsstag schädlich wirke, weil hierdurch das gute Einvernehmen zwischen Meister und Gesellen gestört werde. An den Bundesrat soll die Bitte gerichtet werden, einen Minimalarbeitsstag einzuführen. Beide Resolutionen wurden angenommen. Darauf referierte Herr Obermeister Wendt-Dresden über den Arbeitgeberschutzverband. Die Versammlung nahm im Anschluß an den Vortrag eine Resolution an, in der die dringende Notwendigkeit eines Zusammenschlusses der Arbeitgeber anerkannt wurde. Die Innungen sollen die Gründung von Ortsgruppen und den Anschluß an den deutschen Arbeitgeberschutzverband fördern. Von besonderem Interesse war noch ein Antrag, der dahin

ging, beim Ministerium des Innern zu wirken, daß der freie Grenzverkehr soweit beschränkt werden soll, daß nur von jeder Familie je einmal in der Woche drei Kilo Brot und Mehl frei eingeführt werden dürfen. Einige Anträge bezüglich der Durchführung der Sonntagsruhe und dashalten von Lehrlingen wurden abgelehnt. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl der Herren Obermeister Wiener-Dresden, Obermeister Wendt-Dresden, Obermeister Simon-Leipzig und Obermeister Lyon-Weihen. Neu trat Herr Obermeister Dübler-Plauen i. V. in den Vorstand ein.

— Zirkus Henry. In dem allabendlich ausverkauften Zirkus veranstaltete Direktor Henry einen Eitel- und Novitäten-Abend, der wiederum Zeugnis ablegte von dem Bestreben, durch Abwechslung und erstklassige Darbietungen die Besucher immer aufs neue zu fesseln. Mme. Michaelletta ist eine geschickte Kammerreiterin, die durch elegante Erscheinung und sicheres Auftreten besticht. Herrn Braburghs Springfahrtschule wie die Voltige à la Richard von Fel. Etienne erregen gerechtes Aufsehen. Dem Humor tragen Rechnung The 3 Brooklyn, die 3 lustigen Scherenscheiter. Die Vorführung des Herrn Direktor Henry in der höheren Dressur erfreuen jeden Freund zirkusscher Künste. Einen lieblich reizenden Anblick bot das orientalische Ballett mit der superben Solotänzerin an der Spitze. Die dummen Auguste Fernando und Thaler machten wiederum ihre Sache gut und trugen stürmischen Beifall davon. Die Aderwelt bejubelt die Elefanten, die Affen- und Hunde-Dressur. Urtomisch, zwerchfellerschütternd wirkt die Champagnerzene der Mme. Geniette, Mme. Hortensjes Reittänze erwecken Staunen und freudige Bewunderung. In den turnerischen Künsten an römischen Ringen entfalteten die 3 Sellons Kraft, Gewandtheit und Eleganz. Der populäre Manegonkometer Wojanowetz weiß die Lachmuskeln krampfhaft in Bewegung zu setzen. Evolutionen der Artilleriepferde (4 weiße Schimmel) mit Geschützen, vorgeführt vom Herrn Direktor Henry, gaben ein malerisch reizendes Bild. Die Fessan Marokkanertruppe, wie sämtliche Leistungen sind sehens- und bewundernswert und veranlassen die Kenner zu wiederholtem Besuche. Sie seien nochmals den Lesern bestens empfohlen. Der Zirkus bleibt nur noch kurze Zeit.

— Wegen Veranstaltung einer nicht genehmigten Lotterie hatten sich zu verantworten der Inhaber des Herzseldischen Warenhauses, Moritz Gerson Grodzinski, der Geschäftsführer Georg Pagelsohn und der Abteilungschef Paul Oswald Scholz. Es war vor Weisnachten in der Auslage des Geschäfts als Dekoration eine aus Seidenbändern hergestellte mehrere Meter hohe mit losen Seidenbändern verzierte Pyramide, wozu 720 Seidenbänderrollen zu je 12 m verwendet worden waren. Neben der Pyramide waren Inschriften angebracht, die besagten, daß denjenigen drei Personen, die die gebrauchte Meterzahl an Seidenband richtig oder annähernd richtig raten, je eine goldene Damenuhr als Prämie ausgehändigt werde würde. Dem Publikum wurde nur so viel mitgeteilt, daß jede Rolle 12 m enthalte. Mehr als 400 Personen traten in Wettbewerb. Den ersten Preis erhielt ein Bilderrahmenfabrikant, der auf 8604 m riet (die Pyramide enthält 8638 m). Auch der 2. und 3. Preis wurde gewonnen. Da die Entscheidung lediglich von einem Glücks-umfange abhing, stellte sich das ganze als eine öffentliche Lotterie dar, wozu die Veranstalter keine polizeiliche Genehmigung eingeholt hatten. Das Dresdner Schöffengericht verurteilte Grodzinski zu 100, Pagelsohn und Scholz zu je 30 Mark Geldstrafe. Die 2. Instanz bestätigte das Urteil des Vorderrichters.

— Das Programm für das diesjährige große Bogelschießen der privilegierten Bogenschützengesellschaft ist soeben erschienen. Hiernach beginnt das Volksfest am Sonnabend den 27. Juli, mittags 12 Uhr mit dem Aufziehen des großen Bogels. Daran schließt sich mittags 1 Uhr das übliche Hebeeessen im Schützenzelt. Am Sonntag, den 28. Juli, findet von nachmittags 1/2 Uhr an das Damenprämienschießen statt. Von 4 Uhr an konzertiert die Kapelle des Leib-Grenadierregiments Nr. 100. Montag, den 29. Juli ist vormittags von 10 bis 12 Uhr und nachmittags von 1/2 bis 1/3 Uhr Probesschießen, worauf nachmittags 3 Uhr die Eröffnung des großen Bogelschießens durch den königlichen Kommissar Herrn Kammerherrn Grafen von Rex-Behisa erfolgt. Dienstag und Mittwoch wird das Schießen fortgesetzt, gleichzeitig findet Konzert der Leib-Grenadierkapelle statt. Am Mittwochabend ist außerdem noch große Illumination des Festplatzes und Tanz im Schützenzelt geplant. Am Donnerstag findet nachmittags 1/2 Uhr das übliche Festmahl im Schützenzelt statt, worauf sich nachmittags 1/2 Uhr die Fortsetzung des Schießens anschließt. Für Donnerstagabend 1/2 Uhr ist eine Aufführung des Schlachtenpotpourris von Caro unter Mitwirkung verstärkter Lombour- und Hornistenseitige in Aussicht genommen. Die Schlachtenzungen werden durch Lösen von Kanonenschlägen und durch Feuerbeleuchtung markiert. Am Freitag findet dann das übliche Feuerwerk statt und am Sonnabend soll das Schießen beendet werden. Sonntag, den 4. August werden die Festlichkeiten mit einem gemeinschaftlichen Mittagessen mit Damen im Schützenzelt, sowie mit einem Prämienschießen für die Mitglieder, deren Angehörige und Gäste abgeschlossen. Abends findet nochmals Tanz im Schützenzelt statt.

— Die 21jährige Fabrikarbeiterin Raumann, die bei ihren Eltern in Vorstadt Plauen wohnte, erwirkte ihr drei Wochen altes Kind und hing sich dann selbst am Bett-lasten mit einem Riemen auf.

— Eine erschossene junge Frau wurde gestern abend im Großen Garten in der Nähe des nach Gruna zu gelegenen neuen Leiches aufgefunden. Die Person der Toten konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Sie ist ungefähr 25—30 Jahre alt, hat dunkelblondes Haar, graublau Augen und war bekleidet mit dunkelblauer, mit weißer Stickerei besetzter Bluse, dunkelblauem Rock und grauem, hellgestreiftem Stambmantel. Ihre Wäsche zeigte das Monogram „D. M.“ und ihr Trauring war mit den Buchstaben „A. S.“, d. 29. 4. 98 graviert. Die Bedauernswerte trug eine Anzahl wertvoller Schmuckstücke und schien den besseren Ständen anzugehören. Sie hatte sich mit einem Revolver erschossen.

— Lommahsch, 8. Juli. Bei einem Gewitter wurden dem Gutsbesitzer Pinkert in Rottsch 4 Kühe vom Blitz getötet und eine fünfte Kuh betäubt.

— Siebenlehn. Die Freiwillige Feuerwehr, die im Jahre 1869 gegründet worden ist und deren strafwürdige Tätigkeit während der letzten Jahre in dem jüngsten Brandstifter-Prozess grell beleuchtet wurde, hat sich am 30. Juni aufgelöst. Bei etwaigen Bränden leistet eine 60 Mann starke Pflichtfeuerwehr Hilfe.

— Meeraue, 3. Juli. Der 20 Jahre alte Kaufmann Thomä wurde auf den Gleisen der Staatsbahn mit einer klaffenden Wunde am Kopfe tot aufgefunden. Allem Anschein nach liegt Selbstmord vor.

— Burgstädt, 3. Juli. Auf der Straße in Taura wollten zwei Radfahrer einem Geschirr ausweichen, stießen hierbei aber mit voller Wucht zusammen. Der 18 Jahre alte Schlosser Scheffenberg aus Chemnitz stürzte dabei so unglücklich, daß er einen Rippenbruch, sowie schwere innere Verletzungen erlitt.

— Plauen, 3. Juli. Der Stadtrat befaßte sich mit einer Neuordnung der Gehaltsstala der Direktoren, Lehrer und Lehrerinnen usw. an den Volksschulen. Danach beträgt das Höchstgehalt der ständigen Volksschullehrer 4200 Mk., früher 3750 Mk. Das Volksschuldirektorgehalt beginnt mit 4500 Mark und erreicht bei 15 Dienstjahren 5800 Mark. Die ständigen Lehrerinnen erhalten einen Anfangsgehalt von 1700 Mk. und kommen bis zum 15. Dienstjahre auf 3000 Mark. Die Mehrausgaben belaufen sich mit Zinsen auf 100 000 Mark.

— Rittau, 3. Juli. Der Kaufmann Richard Knorr von hier hatte das Unglück, in Reupaulsdorf bei Reichenberg in Böhmen den 6jährigen Knaben Karl Janson mit seinem Automobil zu überfahren. Der Knabe starb nachmittags im Reichenberger Krankenhaus. Dem Chauffeur, dem ein Verschulden an dem Unglück nicht beizumessen sein soll, sowie der Inhaber des Kraftwagens wurden gegen Stellung einer Kaution auf freiem Fuße belassen.

### Vereinsnachrichten.

§ Dresden. Verein kath. erwerbstätiger Frauen und Mädchen. Zu der Sonntag den 7. Juli, abends 8 Uhr, Friedrichstraße 48 stattfindenden ersten ordentlichen Generalversammlung werden die verehrten Ehrenmitglieder, Mitglieder und Gönner des Vereines wärmstens eingeladen. Der Verein arrangiert zum Besten seiner Kasse Sonntag den 14. Juli in der „Constantia“, Cotta, ein großes Sommerfest, welches — da zugleich Stiftungsfest und Nachfeier des Namenstages des hochw. Herrn Präses — recht schön zu gestalten, der Vorstand sich die größte Mühe gibt. Es darf wohl auf recht zahlreichen Besuch gerechnet werden; dies um so mehr, da der Verein allseitiger Unterstützung gewiß bedarf, um seinen für die kath. arbeitende Frauenwelt so notwendigen Bestrebungen immer mehr nachkommen zu können.

§ Leipzig-West. Volks-Verein. Heute abend 1/2 9 Uhr im „Café Werte“: Diskutierschule. Thema: „Wie ist die Welt entstanden?“ Jeder katholische Mann ist herzlich eingeladen.

### Gerichtssaal.

W. Schwurgericht Dresden. Nach 10stündiger Verhandlung wurde der in Dresden wohnende Schankwirt Heinrich Hermann Wendt wegen verurtheter Raubthat zu 1 Jahr 6 Mon. Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. — Wegen verurtheter Raubthat hatte sich der 1880 in Wien geborene, bisher unbestrafte Schlossergehilfe Franz Protsch vor den Geschworenen zu verantworten. Er arbeitete seit dem Frühjahr 1906 in einer Wäschmanufaktur. Er hatte auf der Nähmaschine auf die Proschrift W. mit einem Revolver zwei Schüsse abgegeben, weil sie ihn bedrängte hatte, richtete dann die Waffe gegen sich selbst und schoß sich in die rechte Schläfe und in die Herzgegend. Die W. wurde in den linken Oberarm und in den Hüften getroffen. W. wurde nach der Polizeiwache und dann ins Krankenhaus gebracht. Die W. war nur leicht verletzt. Urteil folgt.

### Neues vom Tage.

Leipzig, 3. Juli. Das Reichsgericht verwarf heute die Revision des Schuhmachers Karl Raumann, der am 7. Mai d. J. vom hiesigen Schwurgericht wegen Ermordung und Veranbarung der Markthelferherrschaft Frau Hossberg zum Tode verurteilt worden war.

Köln, 3. Juli. Ein Renghaus der Karbonitfabrik in Schlebusch flog heute nachmittag in die Luft. 4 Mann wurden getötet. Der ausgebrochene Brand wurde von der eigenen Feuerwehr gelöscht.

Frankfurt a. M., 3. Juli. Eine Familienszene spielte sich in der Familie des alten Arbeiters Muenzel ab. Der 25 Jahre alte Sohn ergriff ein Holzbeil und schlug seinen Vater auf den Kopf, dann zog er sein Taschenmesser und schnitt dem alten Mann den Mund bis zu den Ohren auf. Bei dieser bestialischen Tat leistete die Mutter dem Sohne noch Hilfe. Dem hingerichteten Arbeiter Groß brachte der Vatermörder einen Schlag in den Hals bei. Mutter und Sohn wurden verhaftet.

Dortmund, 3. Juli. In Gelsenkirchen ist eine Genickstarrepidemie ausgebrochen. 25 Personen sind ins Krankenhaus eingeliefert worden. Vorsichtsmaßregeln sind getroffen.

Wien, 3. Juli. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Japane: Am 2. Juli stürzte der deutsche Artillerie-offizier Schöneberg aus Erfurt von der Swincaspitze ab. Seine Leiche wurde in der unterhalb des Berges befindlichen Mulde aufgefunden.

Paris, 4. Juli. Blättermeldungen zufolge ist in Toulon im Verlauf der dritten Probefahrt des Panzerkreuzers „Justice“ ein Ventil des Kessels geplatzt. Die Probefahrten wurden eingestellt.

### Telegramme.

Fredensborg, 3. Juli. Bei der gestrigen Galatafel erwiderte der Kaiser auf den Trinkspruch des Königs in folgenden Worten: „Wollen Ew. Majestät gestatten, daß ich im Namen Ihrer Majestät der Kaiserin und meinem unseren tiefempfundenen herzlichsten Dank ausspreche für den warmen und herzlichen Empfang, den wir heute hier gefunden haben. Es ist Ihrer Majestät der Kaiserin eine besondere Freude gewesen, dem Wunsch Ew. Majestät nachkommen zu können, und hier in dem trauten Preise von Ew. Majestät erlauchter Familie eintreten zu dürfen. Unbeglücklich sind und werden mir bleiben die Tage, die ich als

**Gast Ew. Majestät** ehrwürdigen und liebenswürdigen Vaters weihen durfte unter dem Zauber seiner ritterlichen Persönlichkeit, zu der ich in tiefster Ehrfurcht stets empfinden werde. Ew. Majestät haben in Gnaden der Tage gedacht, da Sie in Berlin geweilt haben und ich kann es von ganzem Herzen versichern, daß es mir und meinem treuen Volke eine besondere Freude gewesen ist, Euren beiden Majestäten innigsten Willkommen entgegenzubringen. Voll herzlichen Dankes für die freundliche und gnädige Begrüßung wage ich es, daraus die Hoffnung zu schöpfen, daß Sie zu gleicher Zeit der Ausdruck herzlicher Freundschaft ist zwischen den beiden Häusern. Ich erlaube mir das Glas zu erheben und auf das Wohl Ew. Majestät, Ihrer Majestät der Königin und des gesamten königlichen Hauses und auf das Wohl Ew. Majestät schönen Landes zu trinken.

**Fredensborg, 3. Juli.** Der König von Dänemark hat den Prinzen Adalbert von Preußen zum Ritter des Elefantens Ordens ernannt.

**Paag, 3. Juli.** Gestern trat die erste Unterkommision der zweiten Kommission zusammen, die sich mit den an der Konvention von 1899 vorzunehmenden Verbesserungen der Bestimmungen betr. die für den Landkrieg geltenden Gesetze und Gebräuche zu befassen hat. Es wurden mehrere Antträge eingebracht.

**Rom, 3. Juli.** Die Deputiertenkammer nahm den Gesetzentwurf betr. den wöchentlichen Ruhetag an.

**London, 3. Juli.** Die „Tribune“ meldet aus Washington: Kriegsfretär Last wird im nächsten Herbst die Philippinen besuchen und dann durch Sibirien nach Europa reisen zum Besuche der Hauptstädte.

**London, 3. Juli.** Im Oberhaus erklärte der Unterstaatssekretär des Aeußeren, daß hinsichtlich der Brüssel-er Konferenz Verhandlungen im Gange seien, aber die Regierung weitere Berichte aber nicht vor ihrer Beendigung geben könne.

**London, 3. Juli.** Der neue japanische Finanzkommissar in London erklärte, Japan beabsichtige nicht

eine neue Anleihe im Auslande. Die neuerdings in San Francisco eingetretenen Zwischenfälle mißfielen den Japanern, aber das Kriegsgerede sei lächerlich.

**Madrid, 3. Juli.** In der Deputiertenkammer erklärte der Minister des Aeußeren in Beantwortung einer Anfrage des früheren Ministers Villanueva, die Note über das französisch-spanische Abkommen enthalte keineswegs eine geheime Klausel und ziele einzig und allein auf die Wahrung des status quo ab.

**Sofia, 3. Juli.** Das Kriegsgericht verurteilte Petrom, den Mörder des Ministerpräsidenten Petkov, zum Tode. Seine Mitschuldigen wurden teils zu lebenslangem schweren Kerker, teils zu 15jährigem Zuchthaus verurteilt. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

**Tanger, 3. Juli.** (Reuter-Meldung.) Da der Raib Maclean, der bei seiner Ankunft in Tanger einen Ort für seine Zusammenkunft mit Raifuli bestimmt hatte, davon in Kenntnis gesetzt war, daß dieser sich weigere, die Briefe des Sultans in Empfang zu nehmen, wenn nicht Maclean sie persönlich ohne Truppen auszubändige, so hat er sich mit nur 4 Mann in das Lager Raifulis begeben. Dieser behandelt Maclean mit Rücksicht, erklärte aber, seine Untertwerfung ohne seine Getreuen habe keinen Zweck. Während der Raib Maclean mit Raifuli unterhandelte, ließ der Maghzen das Gebiet der Anjeras, die schon seit längerer Zeit keine Steuern mehr zahlten, umringen. Der Maghzen verlangt 150 Kaultiere und Bezahlung für das gestohlene Vieh, sowie eine Entschädigungssumme wegen der Ermordung des Franzosen Charbonnier. Raib Maclean wurde durch Raifuli gefangen genommen. Die „Tribuna“ meldet aus Tanger, Maclean habe in einem Briefe vom Montag, der gestern in der englischen Gesandtschaft eingetroffen ist, die Bedingungen Raifulis für Macleans Freigabe mitgeteilt. In der Gesandtschaft herrscht große Erregung. Mohamed El Torres und die marokkanischen Würdenträger behaupten, England habe, da Maclean befohlsmächtiger Agent des Sultans ist, kein Recht zu einer Intervention.

**Kunst, Wissenschaft und Literatur.**  
 (c) Für die Ny Carlsberg Glyptothek in Kopenhagen, die rühmlichst bekannte Stiftung des Herrn Dr. Karl Jacobsen, ist aus dem Besitz der Galerie Ernst Arnold Prof. Max Klingers großes Marmorwerk „Diana“ angekauft worden. In der genannten Kopenhagener Sammlung ist bisher sowohl die französische, als auch die dänische Plastik durch hervorragende Bildwerke ausgezeichnet vertreten, die deutsche aber so gut wie gar nicht. Es ist erfreulich, daß nun Herr Dr. Jacobsen das eigenartige und bedeutende Werk Max Klingers erworben hat; es wird die deutsche Plastik trefflich vertreten. Die Figur kann nur noch bis Donnerstag den 11. Juli im Skulpturensaale der Galerie Arnold verbleiben und geht dann direkt nach dem neuen Bestimmungsort.

**Spielplan der Theater in Dresden.**  
**Königl. Opernhaus.**  
 Bleibt bis auf weiteres geschlossen.  
**Königl. Schauspielhaus.**  
 Bleibt bis auf weiteres geschlossen.  
**Wendischhausener.**  
 Freitag: „Jugend.“ Anfang 1/8 Uhr.  
 Sonnabend: „Demi Ronde.“ Anfang 1/8 Uhr.  
**Kentral-Theater.**  
 Freitag und Sonnabend: „Kaffee, der Amateur-Einbrecher“ Anfang 8 Uhr.  
**Wartesch.**  
 Deutscher Kaiser Bleichen Anf. 8 Uhr  
 Königs Hof Strahlen Anf. 8 Uhr  
 Eden-Theater (Geschlossen).  
 Jirkus Henry Anf. 8 1/2 Uhr.  
**Kongerie.**  
 Seebere (Olten) Anf. 1/8 Uhr.  
 Zoolog. Garten (Pittich) 1/8 U.  
 Große Burchard. („Orpheus“).  
 Bemscher Anf. 4 Uhr.  
 Ausstellungspark (Baum) 4 Uhr.  
 Café Bollender (Gr. Garten) 4 U.  
 Weißer Adler, Weißer Hirsch, 6 U.

**Theater in Leipzig.**  
 Neues Theater. Freitag: „Der Troubadour.“ Sonnabend: „Romische Waelder.“ - Altes Theater. Geschlossen. - Leipziger Schauspielhaus. Geschlossen. - Neues Operetten-Theater (Central-Theater). Täglich: „Gaben Sie nicht zu verzeihen?“

**Notierungen der Dresdner Börse vom 4. Juli.**

Mitgeteilt vom Bankhaus Gebr. Arnold, Wallenhausstraße 20.

**Bankdiskonto.** Reichsbank 5/2, (Com. 6 1/2), Mittelb. 5, Hüffel 5, London 4, Paris 3 1/2, Petersburg 7, Wien 4 1/2 Proz.

Die Stückzinsen sind bei festverzinslichen Papieren gleich dem Zinsfuß des betreffenden Effekts, bei Dividende-Papieren 4%; Genußscheine werden franto Stückzinsen gehandelt.

Deutsche Reichsanleihe		Sächsische 3% Rente		Sächsische Staatsanl.		Landeskult.-Rentensch.		Preuß. konf. Anleihe	
3	84,00 G.	3 1/2	84,05 G.	3	83,95 G.	3 1/2	98,10 G.	3	84,00 G.
3 1/2	84,05 G.	3	83,95 G.	3 1/2	98,10 G.	3 1/2	92,70 G.	3 1/2	84,00 G.
3 1/2	84,05 G.	3	83,95 G.	3 1/2	98,10 G.	3 1/2	92,70 G.	3 1/2	84,00 G.

Österr. Goldrente		Ungarische Goldrente		Rumän. Staatsr. v. 1897	
4	98,50 G.	4	96,40 G.	4	92,55 G.
4	98,50 G.	4	96,40 G.	4	92,55 G.

Döhlener Gußstahl		Döhlener Genußscheine		Dattmann	
13 1/2	178,00 G.	20	241,00 G.	5	116,00 G.
13 1/2	178,00 G.	20	241,00 G.	5	116,00 G.

**Jubiläums-Bäckerei-Ausstellung**  
 vom 29. Juni bis 7. Juli 1907 in Dresden  
 im städtischen Ausstellungs-Palast, Eingang Stübelsallee.  
 Eintrittspreis am Sonnabend, den 29. Juni 1 Mk., an den anderen Tagen 50 Pfg.  
 Täglich 6 Backöfen in Betrieb.  
 Geöffnet von früh 9 Uhr bis abends 7 Uhr.

**Restaur. Waldmühle, Caffebande**  
 am Fuße des Bischof-Venno-Wege) idyllischer Waldaufenthalt, hübl., geschützte Lage, reichhaltige Auswahl in Speisen und Getränken.  
 Louis Dinkel.

**Ziehung 2. Klasse am 10. und 11. Juli.**  
 Kgl. Sächs. Landeslotterie empfiehlt  
**Adolph Hessel** Dresden-A. Tel. 6220.  
 An der Kreuzkirche 1 pt., Eckhaus v. Altmarkt.

**Karl Pohl, Schuhwarenlager, Dresden-N., Wettinerstr. 51.**  
 Spezialität: Maßarbeit für normale und unnormale Füße unter Garantie guten Passens.  
 Nach Wunsch wird jede Façon geliefert  
 Reparatur wird gut und schnell ausgeführt.  
 Obmann des farb. Arbeitervereins „St. Joseph“.

**Kirchenmalerei.**  
 Spezialität:  
 Altes Malverfahren.  
 Ausführung in jeder Billart u. Technik.  
 Anfertigung u. Farbenmischung.  
 Achromatieren und Vergolden  
 von  
 Altären, Fenstern, Statuen, Figuren  
**Heinrich Hinrichs**  
 Leipzig,  
 West-Str. 29.

**Königl. Sächs. Militärvereinsbund. Sachsenstiftung.**  
 Unentgeltlicher Arbeitsnachweis für gediente Soldaten, verbunden mit Auskunftsverteilung über Kranken-, Invaliditäts- u. Altersversicherung. Beschäftigungsstellen an sämtlichen Etagen der Amtshauptmannschaften u. in all. Garnisonen.  
 Als Adresse genügt:  
 „An die Sachsenstiftung.“  
 Zentrale der Sachsenstiftung:  
 Dresden, Rößtau, Bismarckstraße 24.  
 Dresden-Gebäude:  
 Dresden-N., Vorungasse, 1. I.  
 Anzeigen von offenen Stellen auf allen Erwerbsgebieten an irgend eine Geschäftsstelle der Stiftung erheben.  
 Die Leser werden freundlich gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der „Sächsischen Volkszeitung“ machen, sich stets auf die Zeitung zu beziehen.

**Solinger**  
 Messer u. Gabeln  
 Taschenmesser  
 Scheren  
 Garantie f. jedes Stück  
 dabei äußerst preisw.  
**Sugo Behaus**  
 Bülmüher Straße 25.

**Stellungsuchende**  
 Redakteure,  
 Mitarbeiter,  
 Korrespondenten,  
 Expeditonsbeamte,  
 Propagandachefs,  
 Buchdruckereifaktoren,  
 Maschinenmeister,  
 Metzeure,  
 Maschinensetzer,  
 Schriftsetzer  
 inserieren vorteilhaft im  
**Zeitungs-Verlag**  
 Zentral-Organ f. d. deutsche Presse  
 Eigentum und Verlag des  
 Vereins Deutscher  
 Zeitungsverleger in  
 Hannover.  
 Zellenpreis für Stellengesuche 15 Pf.  
 Der Anzeiger des  
 „Zeitungs-Verlags“  
 wird Stellungsuchenden gegen Ver-  
 einigung von 5 Pfennig pro  
 Nummer portofrei zugestellt.  
 Der Bezug kann mit jeder  
 beliebigen Nummer begonnen und  
 beendet werden.

**Zigarren, Zigaretten, Tabake**  
 nikotinunshäd. Zigarren,  
**Importen**  
 in allen Preislagen  
 empfiehlt  
**Max Buschmann,**  
 Bautzen,  
 31 Reichenstraße 31.  
 Fernsprecher 176.

**Feinbäckerei und Konditorei**  
**Dresden-A. U. Küpferle Borsbergstr. 25**  
 Fernsprecher 4190, 2 Minuten von der neuen Leih. Kirche  
 empfiehlt seine anerkannt vorzüglichen Backwaren. Täglich 18 bis 20 Sorten frischen Kaffeebrot. — Torten. — Baumkuchen. — Baumkuchen. — Döner. — Tee- u. Bingsbrot. — Frucht- u. — Wäcker und bunte Platten.  
 Spezialität: Eierschecke. — Prasselkuchen.  
 Einladung zur Stellen-Steuer! Wer bis Weihnachten 5 Mark Steuern, bekommt 8 hochfeine Christstollen in Wandel oder Sultania.

Schweizer Brief.

Das ist das Lied vom Völkerfrieden Und von der Menschheit letztem Glück, Von goldner Zeit, die einst hienieden, Der Traum als Wahrheit, kehrt zurück.

Der dies in seinem Gedicht „Frühlingsglaube“ geschrieben hat, war auch so ein Utopist und Schwärmer, wie man leider die Verkündiger eines ewigen Völkerfriedens auch heute noch nennen muß. Es war der kernige Schweizer Dichter Gottfried Keller, der so überzeugt von dem dereinstigen Anbruch dieses Völkerfrühlings geschrieben hat. Gewiß, diese goldene Zeit wird einst kommen, jetzt liegt sie leider noch weitentfernt. Solange die Mächtigen dieser Erde nur in vermehrten Rüstungen die beste Garantie für den Frieden erblicken, ist trotz aller Friedenskongresse an einen allgemeinen Völkerfrieden nicht zu denken. Statt Abrüstung — immer gewaltigere Rüstungen! Und was die Großen hierin vormachen, das glauben die Kleinen nachmachen zu müssen.

Auch die kleine Schweiz will da nicht zurückbleiben und legt dem Volke eine neue „Militärvorlage“ vor. Sie verlangt vom Schweizer Soldaten größere Opfer an Zeit. Die Rekrutenschule soll verlängert werden (Infanterie um 20 Tage, von 45 auf 60; Kavallerie um 10 Tage, von 80 auf 90; Artillerie um 20 Tage, von 55 auf 75; Sanität um 14 Tage, von 46 auf 60; Train um 18 Tage, von 42 auf 60; Verwaltung um 20 Tage, von 40 auf 60). Die jährlichen Mehrausgaben dürften 3 Millionen Franken übersteigen. Das schweizerische Militärbudget für 1907 beträgt bereits 40 Millionen Franken. Man kann geteilter Meinung darüber sein, ob die Schweiz mit ihrer Neutralität es nötig hat, sich eine so gewaltige Last aufzuerlegen. Doch die Schweizer glauben durch die Neutralitätserklärung und trotz derselben nicht genügend gesichert zu sein und da sie von vier mächtigen Militärsstaaten eingeschlossen sind, wollen sie auch gut gerüstet dastehen, um einen etwaigen feindlichen Einfall nicht schuklos preisgegeben zu sein. Darum werden denn auch die bürgerlichen Parteien entschieden für die neue Militärvorlage eintreten; die Sozialdemokraten jedoch hoffen das Gesetz zu Falle zu bringen, sie haben das Referendum ergriffen und entfalten eine sieberhafte Tätigkeit, um Unterschriften für dasselbe zu gewinnen. Sie stellen sich hauptsächlich deshalb so feindselig gegen die neue Vorlage, weil darin nicht grundsätzlich das Nichtausgeben von Militär bei Streiks vorgeesehen ist. Dem Volke wird natürlich nur von den großen Kosten des neuen Gesetzes vorgebetet, weil man sehr wohl weiß, daß dadurch am leichtesten Stimmen für das Referendum zu gewinnen sind. Es ist doch eigentlich selbstverständlich, daß bei großen Streiks im Notfall, wenn die Polizeimacht nicht ausreichend ist, zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung Truppen aufgezogen werden. Doch gegen diese natürliche Forderung des Staatswohles und der Staatsautorität wendet sich die Sozialdemokratie eben so entschieden wie gegen den polizeilichen Schutz der Arbeitswilligen. In dieser Hinsicht gab es kürzlich im Baseler Großen Rat eine interessante Debatte. Die Sozialdemokraten hatten die Aufhebung des ihnen verhassten § 64 des Baseler Polizeigesetzes beantragt. Dieser Paragraph will die Arbeitswilligen bei Streiks vor Bedrohungen und Befestigungen schützen. Bei dieser Verhandlung und schon vorher in öffentlichen Versammlungen wurde von den Sozialdemokraten den Baseler Richtern ganz ungeniert Rechtsbeugung vorgeworfen, wohl das Schlimmste, dessen man einen Richter beschuldigen kann. Die Sozialdemokraten erreichten jedoch ihren Zweck nicht; der § 64 wurde, wenn auch in etwas gemildert Form beibehalten. Meiner Ansicht nach muß doch das Ansehen des Richterstandes beim Volke leiden, wenn man ihm ungestraft nachsagen kann, er beuge das Recht.

Freilich, wenn, wie in der Schweiz, die Richter vom Volke gewählt werden, und diese Wahl zur reinen Parteisache erhoben wird, so daß nicht die Lächerlichkeit eines Mannes ausschlaggebend ist, sondern nur seine Zugehörigkeit

zur herrschenden Partei, so kann das Ansehen des Richterstandes an und für sich nicht über die Maßen groß sein.

An den beiden letzten Sonntagen gab es nun hier in Basel Richterwahlen; es waren ein Strafgerichtspräsident und zwei Zivilgerichtspräsidenten zu wählen. Die katholische Volkspartei hatte einen eigenen Kandidaten für eine Zivilgerichtspräsidentenstelle aufgestellt in der Person des Dr. Abt, der als ausgezeichnete Gerichtspräsident schon zwölf Jahre in Arlesheim in Baselland amtierte. Allseitig wurde dieser Mann als der tüchtigste unter den vier Bewerbern anerkannt, doch die Freisinnigen und die Liberalen bekämpften seine Wahl aufs heftigste und zwar ausschließlich deshalb, weil er Katholik sei. Nur die Sozialdemokraten traten mit für ihn ein. Am 23. Juni kam nun die Wahl des einen Zivilgerichtspräsidenten zu stande; am 30. Juni war eine zweite Wahl, bei welcher die relative Stimmenmehrheit entschied. Bei dieser Wahl erhielt Dr. Abt die meisten Stimmen, so daß nun endlich einmal die 40 000 Katholiken Basels in höheren Richterstände eine Vertretung haben. Es ist seit der Reformation das erste Mal, daß dieser Fall eingetreten ist. Für die katholische Volkspartei ist der Ausgang dieser Wahl eine Ermütigung, unentwegt weiter zu kämpfen, um der Ausschließlichkeit der herrschenden freisinnigen und liberalen Partei wirksam entgegenzutreten.

Die Wahlbeteiligung war besonders am letzten Sonntag eine äußerst geringe, trotzdem das trostlose Wetter die Basler in der Stadt zurückhielt. Ja, das Wetter! Wenn es mit demselben so weiter geht wie in dem verfluchten Frühjahr und dem verunglückten Sommeranfang, so eröffnen sich dieses Jahr trübe Aussichten für die Schweizer Fremdenindustrie. Bis jetzt sind nur wenig fremdländische Touristen durch Basel, das goldene Tor der Schweiz, in das Alpenland eingezogen. Der neue Bundesbahnhof in Basel, der vorige Woche eröffnet wurde, sieht noch nicht Scharen froher Touristen durch seinen imposanten Lichtofen ziehen und in den Straßen der Stadt trifft man nur sehr vereinzelt fremde Wanderer. Möge bald ein heiterer Himmel sich über der schönen Schweiz ausspannen und die liebe Sonne, selbst wenn sie Schweiz erpreßt, die düsteren Wolken verdrängen.

Allgemeiner Deutscher Musikverein.

2. Orchesterkonzert im königlichen Opernhause, Dienstag, den 2. Juli, abends 7 Uhr.

Georg Schumann (geb. zu Königsstein i. S.), als reproduktiver Musiker ein hoher Verehrer J. Bachs, geht als produktiver Künstler ganz andere Wege. In seiner an die Spitze des gestrigen Konzertes gestellten Overtüre zu einem Drama op. 45 will er die stürmischen Kämpfe höchsten Wollens gegen die schleppenden Ketten niederzwingender Elemente musikalisch dartun. Schumann ist dabei auf modernem Wege, ralt indes nicht über Stolz und Stein, bleibt darum verständlich und hält die Hörer bis zum Ende in Spannung, ohne durch Sonderlichkeiten stöbig zu machen.

Zwei Gesänge für Tenor mit Orchester von Karl Ehrenberg teilten das Schicksal anderer Gesangskompositionen des Kongresses. Das Verhältnis der Singstimme zum Orchester ist zu ungleich. Durch zu dick gehaltene Begleitung, der Nebenjase also, wird der Genus der Gesangspartei, die doch das Wesentlichste sein sollte, in Frage gestellt. Dichtung und Melodie gehen unter, mag noch so wuchtig (Perron) oder schmelzend schön (Grosch) vorgebracht werden. Herr Sopranistänger Grosch rief durch seine ins kleinste sorgfältig gebildete Stimme und durch vorzügliche Phrasierung helles Entzücken wach. Schade, daß auch Ehrenberg auf krankhaften Weltkummer intoniert zu sein scheint.

Herr Scheidemantel trug vor „Lotes Ritt“, Ballade für eine Singstimme mit Orchester von Franz Moser und „Harnis“ von Heinrich van Eyken, namentlich das pathetische letztere mit unbestrittenem Sängerefolge. Eine Rettung der Komposition und des Orchester-

liebes überhaupt aber gelang weder ihm, noch Herrn Perron oder Herrn Grosch.

Hans Sommer (Braunschweig) stand auf dem Programm mit einem lyrischen Orchesterwerk „Waldfrieden“ (Vorspiel zum 2. Akt des Märchenstücks „Riquet mit dem Schopfe“). Sommers Musik ist ungemain sympathisch, und berührt, ohne besonders eigenartig zu werden, die zarteste Seite des Herzens. Das Publikum wollte durchaus den alten Herrn Professor auf dem Podium sehen, der so zahme Märchen zu erzählen weiß.

Scheinpflugs Kampf- und Lebenslied „Frühling“, schon aus den Symphoniekonzerten bekannt, verwendet allg Mittel der Instrumentierkunst. Was das Herz hemmt, quält, was widerliche Schickungen, Leid und Mischgimmen dem der Sonne zustrebenden Geiste des Idealisten zufügen, wie sich das Genie gegen die Widerwärtigkeiten unverzagt erhebt und in heiligem Streit das lichtvolle Schönheitsideal zu erringen sich bemüht und endlich auch erreicht, das spricht aus dieser Musik zu uns. In festlichen, von Begeisterung und Freude getragenen Jubelweisen, die aus dem Gefühle des Sieges hervorbredren, klingt Scheinpflugs Komposition aus. Ihr Erfolg, ein rauschender, war nach der Erstaufführung in den Symphoniekonzerten beurteilt, vorauszusehen.

Dem großen Gründer und Beförderer der Tonkünstlerfeste des Allgemeinen Deutschen Musikvereins, Franz Liszt, galt die letzte Nummer des Programms: „Mazepa“. Mit dieser Apokalypse an den toten Meister fanden die musikalischen Aufführungen des Kongresses und unserer königlichen Kapelle ihr Ende. Die Stellung der Mehrheit des musikalischen Publikums und der Kritik zu den Sezessionisten der Tonkunst ist während der verschiedenen Aufführungen dieser Woche unterhohlen zum Ausdruck gekommen. Der künstlerische Zweck der Tagungen wäre verfehlt, wenn die Produktion in der Musik hartnäckig seitab schöner Bahnen sich weiter in wunderlichen, dissonanzfrohen Richtungen und fast mathematisch berechneten Unstimmigkeiten bewegte, immer tiefer in Lüstelei und Selbstamkeiten verfiel, ohne den Menschen da zu packen, wo jeder Kunst Wirkung und Absicht sich treffen, im Herzen. Wie in anderen Künsten dem Uebermenschen bald ein Ende gemacht worden ist, wird hoffentlich auch in der Tonkunst weise Mäßigung und vorichtige Zurückmilderung Platz greifen, ohne dem Talent die Bahn für vernünftige Vorwärtsbewegung zu verlegen.

Das durch die Hochberzigkeit unserer Landesfürsten, die Meisterschaft seiner Dirigenten, den Fleiß jedes einzelnen Künstlers weltbekannt gewordene Institut der königlichen musikalischen Kapelle hat sich in diesen Tagen der Tonkünstlerfeste einen Kranz ruhmreichen Lorbeers geschnitten und ganz Deutschland wird mit Bewunderung und Verehrung den Namen der Kapelle nennen und ihres nie verlegenden Leiters Ernst v. Schuch.

Jos. Schröter.

Aus Stadt und Land.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Das Gastwirtsgerwerbe in Dresden leidet immer noch unter einem gewissen Drucke, wenn auch in der letzten Zeit eine Besserung der Verhältnisse auch auf diesem Gebiete sich bemerklich machte. Insbesondere hat das Dresdner Hotelgerwerbe infolge des ständig im Steigen begriffenen Fremdenzuges nach Dresden eine ganz entschiedene und erfreuliche Besserung zu verzeichnen und zu gewissen Zeiten waren die Dresdner Hotels und Fremdenpensionen überfüllt und es hielt schwer, Zimmer zu erhalten. Dagegen sind viele Inhaber von kleineren und mittleren Restaurants immer noch durchaus nicht auf Rosen gebettet und können sich nur durch finanzielle Unterstützung der Brauereien halten, die sich auf diese Weise ihre Absatzgebiete sichern wollen. Infolge dieser Umstände ist auch der Andrang zum Gastwirtsgerwerbe verhältnismäßig gering und auch die Erteilungen von Schankkonzessionen durch den Rat bewegen sich im Verhältnis zur Größe Dresdens in

Umstand, daß sie die von ihr als schuldig Befundenen dem weltlichen Arm auslieferten.

Eine Anstalt, welche in stehend gewordener Form dem weltlichen Tribunal den Schuldigen übergibt, will keine weltliche sein oder sie hat diesen Namen höchstens in einem ganz anderen als gewöhnlichen Sinne. Es war aber gerade der kirchliche Charakter der Inquisition, welcher es mit sich brachte, daß ihre Richter die Vollziehung von Todesurteilen ablehnten, und dieser Charakter veranlaßte auch jene Formalität der Bitte an den Staat, daß mit dem Schuldigen

Ueber den Charakter der spanischen Inquisition.

ob sie eine staatliche oder kirchliche Einrichtung gewesen, kann man immer noch verkehrte Ansichten hören.

Gegründet wurde sie unter den spanischen Königen Ferdinand und Isabella, unter Zustimmung des Papstes Sixtus IV. (Breve vom 1. November 1478), um der Gefahr zu begegnen, welche der spanischen Rationalität von seit-m eines im Geheimen fortwuchernden Judentums und Islams drohte.

„Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts war eine große Menge Juden, veranlaßt teils durch blutige Verfolgungen, teils durch die friedlicheren Bemühungen Vicente Ferrers, zum Christentum übergetreten. Gerade diese Konvertierten aber, die sogenannten Marranos, wurden eine bedenkliche Gefahr für die nationale und kirchliche Einheit Spaniens, da die meisten von ihnen heimlich noch ihren alten Gebräuchen anhängen und zugleich die eifrigste Proselytenmacherei betrieben. Ihr Einfluß war um so bedenklicher, als sie die gesamten finanziellen Kräfte des Landes beherrschten“ — so der Protestant Schäfer in seinen „Beiträgen zur Geschichte des spanischen Protestantismus und der Inquisition im 16. Jahrhundert.“ I, Gütersloh 1902, S. 41.

Um diese im Geheimen dem Judentum Anhängenden aufzuspüren, ward also der neue Gerichtshof der Inquisition geschaffen.

Ueber ihren Charakter, daß sie als kirchliches Institut zu betrachten sei, herrschte bis ins 18. Jahrhundert keine Meinungsverschiedenheit. Da begann die Ansicht aufzutauhen, die spanische Inquisition sei als Staatsinstitut anzusehen. Man verließ sich hierfür darauf, daß gerade die spanischen Könige die Inquisition in den Dienst ihrer eigenen Pläne gestellt haben und tatsächlich war ja auch dieselbe ein Werkzeug des Staatsabsolutismus.

Aufsehen erregte es, als der protestantische Geschichtsschreiber Leopold von Ranke in seinem Werke „Die Osmanen und die spanische Monarchie“ gleichfalls dieser Ansicht beitrug und die spanische Inquisition als Staatsinstitut erklärte.

Bei der großen Rolle, welche die spanische Inquisition in der protestantischen Befehdung des Papsttums und der Kirche spielte, insofern diese als Hauptanklagepunkte immer wieder geltend gemacht wurde, kann man es den katholischen Schriftstellern nicht verargen, daß sie diese Stellungnahme des so angeesehenen Ranke begrüßten und ihrerseits in den Vordergrund hoben.

Indes die Gründe, welche Ranke für sein Urteil geltend machte, erwiesen sich bei näherer Prüfung als nicht stichhaltig. So machte er geltend, daß die Beamten der Inquisition vom Könige ernannt wurden. Das ist insofern richtig, als die katholischen Könige Ferdinand und Isabella von Sixtus IV. die Erlaubnis ertrotzten, die Generalinquisitoren, d. h. das Oberhaupt der Inquisition zu ernennen; allein, der jeweils vom König ernannte Groß- oder Generalinquisitor erhielt keine Amtsbollmacht eben vom Papste und ohne diese war er machtlos.

Der andere von Ranke geltend gemachte Grund, daß die von den Inquisitions-Gerichten verhängten Vermögens-Konfiskationen dem Könige zuzielen, ist nicht beweiskräftig, weil das nach allgemeinem Rechte überhaupt geschah.

So ist denn ein Umchwung in der Beurteilung der spanischen Inquisition eingetreten und nach den Untersuchungen des spanischen Forschers Rodrigo in seiner dreibändigen „Geschichte der Inquisition“ (Madrid 1876 und 1877) ist die Ansicht Ranke und seiner Nachfolger unhaltbar.

Daß die Inquisitionsbeamten ihr Institut selbst als eine kirchliche Behörde betrachteten, ergibt sich schon aus dem

Bestelle hiermit die

„Sächsische Volkszeitung“

Dresden-A., Billnitzer Straße 43 für das 3. Vierteljahr 1907

Name: .....

Ort: .....

Straße und Haus-Nr.: .....

Bitte, diesen Bestellzettel auszufüllen und falls die Zustellung durch Voten erwünscht ist, der Geschäftsstelle, Billnitzer Straße 43, zu senden, oder wenn durch die Post gewünscht, in den Postbriefkasten zu legen.

Jeht bescheidenen Grenzen. Meist beziehen sich die erteilten Schankkonzessionen auf Uebertragungen bereits bestehender Schankwirtschaften, während Neuerichtungen von Restaurants seltener nachgefragt und noch seltener genehmigt werden. So wurden im Monat Februar dieses Jahres in Dresden nur ein bereits bestehender Betrieb des Gastwirtschaftsgewerbes mit Branntweinschank auf eine andere Person übertragen und überhaupt kein neuer derartiger Betrieb eröffnet. Ferner fanden 21 Uebertragungen bereits bestehender Schankwirtschaftskonzessionen auf andere Personen statt und nur ein derartiger Betrieb wurde neu konzeffioniert. Außerdem wurde die Errichtung einer neuen Fremdenpension genehmigt und drei bereits bestehende Weinschankkonzessionen übertragen. Weitere Konzessionserteilungen und Uebertragungen beziehen sich auf den Kleinhandel mit Branntwein, den Schankbetrieb auf Zeit, den Verkauf nichtgeistiger Getränke, die Lokalverweigerung bereits bestehender Konzessionen, den Viqueurschank in Konditoreien usw. Im März dieses Jahres fanden sieben Uebertragungen bereits bestehender Betriebe des Gastwirtschaftsgewerbes mit Branntweinschank und 49 Uebertragungen bereits bestehender Betriebe von Schankwirtschaften statt, während nur eine Neuerichtung einer Schankwirtschaft konzeffioniert wurde. Ferner wurde noch im März die Errichtung von zwei neuen Fremden- und Familienpensionen genehmigt, ebenso fanden fünf Uebertragungen der Weinschankkonzession statt.

**Elsterberg, 2. Juli.** Bei dem letzten Gewitter traf ein Blitzstrahl das Stallgebäude des Köfflerschen Gutes im nahen Dorfe Dohndorf und tötete zwei Kühe.

**Saaz.** Das 12 Jahre alte Töchterchen des Grundbesizers Janota in dem Dorfe Granitz sollte eine Kuh an einem Strick auf Feld führen. Der Vater band dem Mädchen den Strick um den Leib. Pflöchtlich scheute die Kuh und rannte davon, das unglückliche Kind neben sich verwickelnd. Die kleine Leiche war entsetzlich zugerichtet. Eine stark blutige Beizeichnete den Weg, den das rasende Tier mit dem Kinde genommen hatte.

**Prag.** Der Stadtrat in Prag hat ein strenges Verbot gegen das Tragen von Röcken erlassen, die so lang sind, daß sie den Boden berühren. Bisher bestand das Verbot nur für die öffentlichen Anlagen und Parks, da aber die Stadt den höchsten Prozentsatz von Todesfällen in Oesterreich Ungarn aufweist, sah sich der Magistrat genötigt, das Verbot auf sämtliche Straßen auszudehnen. Das Vorgehen der Prager Stadtväter ist im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege sehr zu begrüßen.

**Veretnensnachrichten.**

**§ Hadeberg.** Sonntag den 7. Juli nachm. Ausflug des Tath. Kasinos nach Stolpen. — Dienstag den 9. Juli abends 8 Uhr Hauptversammlung des Marienvereins.

**§ Chemnitz.** Am Sonntag den 23. Juni d. Jz. hatten sich die katholischen Bauarbeiter der Ortsgruppe Chemnitz versammelt, um die Berichte über die Lohnbewegung entgegenzunehmen. Die Lage der Bewegung hatte soweit eine Venderung erfahren, daß, nachdem sich immer mehr Arbeitswillige melden, der Mut bei den Genossen zu sinken beginnt. Das Ende des Kampfes sei diesmal deshalb kein so schnelles, weil bereits die Genossen in Oesterreich Zahlstellen gegründet haben, wo sie im Winter schon ihre Mitglieder schulen. Unter großem Gelächter der Kollegen teilte der Vorsitzende mit, daß man sogar schon im Stadtparlament — den Kindern gleich, „bitte, bitte“ gemacht habe und daß sie dort aber gründlich abgefahren seien, trotzdem ihr Hauptstreiter und Begleiter, Herr Reichstagsabgeordneter Röske als Interpellant fungierte. Dieser konnte es trotz seines Furor nicht wegstreiten und beweisen, daß der unselige Kampf von einigen Duzend rohen Fiegelträgern, dießigen und auswärtigen Dörfern, inszeniert wurde. Weiter wurde den Kollegen die Mitteilung gemacht, daß bereits Listen in den Händen der Arbeitgeber seien, welche die Namen sämtlicher Streikenden aufweisen (besondere Kennzeichen seien darin zu sehen). Auch die vielen Verhaftungen, bis 4, 5 und 6 Monate Gefängnis wurden den Zuhörern vor Augen geführt — als „erste“ Frucht des Streiks. Was die Arbeiter anbetrifft, die zu den neuen Bedingungen arbeiten würden, könnte die Versicherung gegeben werden, daß sie schlechter

waren seien, wie je zuvor, indem sie nicht einmal Herr über ihren eigenen Verdienst seien. Der Vandelegierte hole für alle beim Meister den Lohn und zöge ohne weiteres den wöchentlichen Beitrag sowie die 3 Mt. Extrasteuer (Kriegssteu) ab, genau wie einst im Zukunftsstaat, wo jeder seinen Teil zugewonnen bekäme, nur mit dem Unterschied, daß dort (Wolfskinderheim), die Juden ein Extraprofit hätten — als Reservatrecht. Weiter wurde mitgeteilt, daß unsere Kollegen jetzt alle arbeiten und zwar — zu den neuen Bedingungen, daß aber nicht einer sagen könne, daß unser Verband auch nur einen Pfennig verlange — da wir keine Kriegskasse brauchen, auch keine arbeitsscheuen Elemente zu unterstützen hätten — 5 Beamte usw. — Mit Freuden wurde es begrüßt, daß unser Verband hier Woche für Woche wächst und weiter wachsen müsse, wenn jeder auf seinem Posten arbeitet. Daß der jetzige Kampf gerade den katholischen Arbeitern gilt, sieht man mit einem Male nun ein. — Nach dem 1 1/2 stündigen Referate eröffnete der Vorsitzende die Diskussion. An derselben beteiligten sich mehrere Kollegen. Der Gewerkschaftsführer machte noch auf sehr wichtige Angelegenheiten aufmerksam, die in den nächsten Wochen zum Abschluß gebracht werden sollen. Von den Kollegen Stroger und Weig wurde der Antrag gestellt, einer Kommission diese Geschäfte in die Hand geben zu wollen. Der Antrag fand Annahme, ebenso der Antrag Stroger, Andiel und Frießner, die Auswahl der Kommission dem Vorstand zu überlassen. Zum Schluß wurde den Mitgliedern noch mitgeteilt, daß die nächste größere Versammlung auf den 4. August festgelegt worden sei. Zwischenversammlungen seien nicht ausgeschlossen, wenn solche unbedingt nötig sind. L.

**Sport.**

**Dieppe, 2. Juli.** Bei dem heutigen Automobilrennen um den großen Preis des französischen Automobilclubs wurden Nazarro-Italien Erster in 6 Stunden 45 Min., Vih-Frankreich Zweiter in 6 Stunden 53 Min. 10 1/2 Sek. und Paris-Frankreich Dritter in 7 Stunden 5 Min. 5 1/2 Sek. L'avia-Italien hatte das Rennen wegen Mangels an Benzin aufgegeben.

**Theater und Musik.**

Herr Dr. Georg Böhler ist als Hofkapellmeister in Karlsruhe durch den Großherzog von Baden bestätigt und das Abschiedsgesuch durch den Herzog von Sachsen-Altenburg genehmigt worden. Herr Hofkapellmeister Dr. Böhler legt deshalb auch seine Stellung als Dirigent des Leipziger Kiedel-Vereins nieder. Ueber die Nachfolger in Altenburg und Leipzig ist noch keine Entscheidung getroffen.

München. Der Schauspielerin Lili Marberg, die dieser Tage von München nach Wien geht, wurden nach Schluß der Vorstellung im Schauspielhaus die Pferde ausgespannt. Kräftige und kunstbegeisterte Hände zogen den Wagen zur Wohnung der Künstlerin, und auf dem ganzen Wege wurde die Scheidende mit Blumen überschüttet. Auch Mottl wurde wieder eine Ehrengabe zuteil. Das Lehrerkollegium der Akademie der Tonkunst ließ ihm als ihrem ersten künstlerischen Vorstand eine Dankadresse überreichen, weil Mottl trotz seiner großen Arbeitslast die Leitung der Akademie beibehält.

Im Residenztheater findet heute, Freitag, eine Wiederholung von „Jugend“, Liebesor. ma von Halb hat und am Sonnabend wird „Demi Blonde“ mit Nina Sandow als „Suzanne“ aufgeführt.

**Vermischtes.**

Die zweite bayerische Volkswallfahrt nach Jerusalem, bestehend aus circa 530 Pilgern, wird am 17. Juli mittags mittels Extrazuges von München nach Triest abgehen. Es sind nur noch ganz wenige Plätze dritter Klasse für Herren frei. Die geplante dritte bayerische Volkswallfahrt nach Jerusalem (8. bis 29. August) kann wegen nicht genügender Zahl von Teilnehmern nicht mit einem eigenen Pilgerschiff zu den bekannten billigen Preisen stattfinden, sondern wird mit einem Kursschiff mit nur erster und zweiter Klasse zu bedeutend höheren Preisen (erste Klasse 750 Mark, zweite Klasse 600 Mark) vom 13. August bis 11. September zur Durchführung kommen. Mit diesem Zug kann ein kurzer Besuch von Gallizien

und Aegypten auf eigene Kosten verbunden werden. Nähere Auskunft hierüber erteilt der bayerische Pilgerverein vom heiligen Lande, München, Frauenplatz 13, 2. Etage.

Die Russen in Preußen vor 150 Jahren. Mit 100 000 Mann zog Rußland vor 150 Jahren gegen Friedrich den Großen ins Feld. Mit der Verteidigung von Ost- und Westpreußen wurde Feldmarschall von Lehwald betraut. Nur 20 000 Mann Feld- und 8000 Mann Garnisonstruppen konnte diesem Friedrich der Große zur Verfügung stellen. Im Frühjahr begann sich die russische Armee in Bewegung zu setzen, und nun begann eine schreckliche Zeit für den preussischen Osten. Die irregulären Truppen der russischen Armee, Kosaken, Tataren, Kalaniden verbreiteten allwärts Entsetzen durch die Grenzlaten, die sie verübten. Schon im eigenen Lande hausten sie barbarisch und als sie über die Grenze gedrungen waren, kannten sie keine Schöning, Mord und Brand bezeichneten ihren Marsch. In drei Kolonnen war die russische Hauptarmee: über Wilna nach Kowno vorgedrungen. Eine vierte führte der General Fermor durch Samogitien auf Memel zu. Am 28. Juni 1757 überschritt dieser die preussische Grenze, während die russische Flotte vor Memel erschien. Dieser und den 28 000 Mann, die General Fermor heranzuführte, war das schwach verteidigte Memel nicht im stande, Widerstand zu leisten. Schon am 5. Juli, also gerade heute vor 150 Jahren mußte es kapitulieren und die preussischen Untertanen mußten der Kaiserin von Rußland den Eid der Treue schwören. Nach dem Falle von Memel zog sich der preussische Feldmarschall hinter den Pregel zurück und nahm zuerst bei Ansterburg, dann bei Weßlau Stellung. Charakteristisch für Friedrich den Großen ist das Schreiben, das er damals an Lehwald richtete. Es lautete: „Nur bitte ich Euch auf das höchste, die Contenance nicht zu verlieren, sondern frisch, obgleich noch gutem Ueberlegen, Eure Resolution zu nehmen, und wenn Ihr die genommen habt, als dann nicht davon abzugehen; überhaupt aber keinen Kriegszug zu halten, denn da sieht man nur alle Schwierigkeiten ein, und wenn man die gesehen hat, so kommt weder Schluß noch sonst etwas heraus.“

Die Zahl 13 soll dem Stierkämpfer Montes in Mexiko, der während eines Kampfes ums Leben kam, verhängnisvoll geworden sein. So behaupten es wenigstens seine Kollegen vom edeln Stand der Toreros. Am 13. des betreffenden Monats begann nämlich die „Corrida“, das Stiergefecht, 13 Toreros nahmen daran teil. Außerdem besteht der Name des Berunglückten, Antonio Montes, aus 13 Buchstaben. Als man den Tag seiner Abreise von Spanien nach Zentralamerika zurückrechnete, ergab sich auch der 13. Das ist aber noch nicht alles, denn Montes war auch das 13. Todesopfer des Stierkampfes in Mexiko seit 100 Jahren. Wer's jetzt nicht glaubt —

**Büchertisch.**

**Katholische Frauenzeitung.** Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung, zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft. Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes. Jährlich 52 Nummern. Preis 5 Fr. — 4 Mt. Inhalt von Nr. 21: Raibblumen. — Samenlöcher. — Blumen unserer lieben Frau. — Nacht und Tag. — Das Dreifaltigkeitsschmücken. — In den Tagen der Jugend. — Brautungslein. — Sollen die Kinder Tadelsgeld haben? — Frühjahrsstokhum mit dreifachem Belerinenfragen und apertem Mod. — Färs Haus. — Küche. — Oeffentlicher Sprechsaal. — Veretfassen der Redaktion. — Stellung und Bedeutung des Schweiz. katholischen Frauenbundes. — Veretnschronik. — Kleine Mitteilungen. — Allerlei.

**Wilde Gaben.**

Für den Bau der Marienkirche in Niesla a. G. sind im II. Quartal 5220 M 8 4 in 1507 Posten eingezahlt. Allen edlen Gebern von nah und fern herzliches „Bergelt's Gott!“  
Kathol. Kirchenbau Komitee Niesla a. G.  
Anton Roth, Kassierer.

**Katholisches Arbeitersekretariat**  
Dresden-Löbtau, Wernerstraße 11.  
Unentgeltliche Auskunft und Arbeitsnachweis.  
Sprechstunden von 11—1 Uhr und von 5—7 1/2 Uhr.  
Leipzig, Montag den 8. Juli, und in  
Chemnitz, Dienstag den 9. Juli, abends von 6—9 Uhr.  
Sprechstunde.

**Leipziger Volksbureau**  
öffentliche gemeinnützige Auskunftsstelle  
Grinmairer Steinweg 15, II.  
Wochentags von 9 bis 1/2 2 Uhr und von 1/2 5 bis 1/2 8 Uhr.

**Auszug aus den Handelsregistereintragen.**  
Vetr. die offene Handelsgesellschaft Weidner Knöfel in Dresden ist eingetragen worden: Der Geschäftsführer Kunstgärtner Karl Julius Knöfel ist infolge Ablebens ausgeschieden. Der Kunstgärtner Karl Heinrich Knöfel in Dresden ist in die Gesellschaft eingetreten. Die Procura des Kunstgärtners Karl Heinrich Knöfel ist erloschen.  
Vetr. die Kommanditgesellschaft Löwit & Co. in Dresden ist eingetragen worden: Ein Kommanditist ist ausgeschieden. Die Einlage eines Kommanditisten ist erhöht worden.  
Erlöschen: Die Firma W. Unger in Dresden.

**Konturje.**  
(Das Datum bedeutet den Anmeldetermin)  
Konkursverfahren eröffnet:  
22. Juli. Wegen des Vermögens der Handelsgesellschaft Arnold, Widard & Co. in Dresden, vertreten durch die Kaufleute Emil Bruno Arnold in Wilschdorf und Karl Rudolf Wittenberg in Dresden, Zirkusstraße 24, I.  
Veränderungsverbot erlassen:  
Wegen des Vermögens des Kaufmanns Albert Leuthier in Dresden.  
Konkursverfahren aufgehoben:  
Wegen des Vermögens des Zigarrenhändlers Paul Dießel in Dresden, Lindenaustraße 34 und Innenstraße 26.  
Wegen des Vermögens des Kaufmanns Karl Robert Ströb in Dresden, in Firma: Karl Ströb & Co. (Handel mit Möbeln und Teppichen), Moritzstraße 8.  
Vergleichstermin anberaumt:  
30. Juli. Wegen des Vermögens des Zigarrenhändlers Karl Friedr. Wötter in Dresden, Geroltsstraße 47.  
Konkursverfahren eingestellt:  
Wegen des Vermögens der Kaufmannsleute Auguste Anna Bechtel, Wilschdorf, ge. J. Engel in Dresden.

milde verfahren werden möchte, eine Formalität, die überall bei den friedlichen Glaubensgerichten im Gebrauch war — so der Jesuit Brisar in einer Beipredung des Werkes von Rodrigo (bei Pastor, Geschichte der Päpste II, 545).

Gegen die neuerdings vorgetragene Meinung, welche die spanische Inquisition als gemischtes kirchlich-staatliches Institut ansehen will, werden gewichtige Gründe geltend gemacht. So schreibt z. B. der Berliner Kirchenrechtslehrer Hinschius:



**Wer hat noch nicht auf die „Sächsische Volkszeitung“ abonniert?**

**(Bitte ausschneiden!)**

„Selbst die Auffassung, daß die spanische Inquisition ein gemischtes Institut gewesen sei, soweit man nicht etwa dabei bloß die besondere, den Inquisitionstribunalen vom Könige verliehene weltliche Gerichtsbarkeit im Auge hat, ist ebensovienig haltbar; denn ein gewisser staatlicher Einfluß auf die Besetzung kirchlicher Behörden und eine staatliche Beaufsichtigung derselben, ja selbst die Benutzung ihrer Tätigkeit im staatlichen oder fürstlichen Interesse macht eine kirchliche Anstalt rechtlich weder zu einer staatlichen, noch auch nur zu einer gemischt kirchlich-staatlichen“ (Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland VI Berlin 1897 S. 367).

Selbstredend bleibt es nach wie vor berechtigt, das Papsttum und die Kirche dagegen zu verteidigen, daß ihm die Verantwortung zugeschoben wird für die von der spanischen Inquisition gefällten Urteile. Denn einmal ist ein Unterschied darin, wie ein Institut bei seiner Schaffung gedacht ist, und wie es später in der Praxis von den Unterbeamten, die hier gerade oft genug als Werkzeug der Staatsgewalt handelten, gehandhabt wird. Sodann ist es einfach eine unbestreitbare Tatsache, daß gerade die Päpste immer und immer wieder gegen die spanischen Inquisitionsbehörden mit scharfem Tadel vorgingen wegen der von diesen geübten Maßlosigkeiten und Amtsmißbrauchs.

Wenn man die Sache jedoch so hinstellt, als habe der Papst mit der spanischen Inquisition schalten und walten können, wie er wollte, so ist das einfach nicht wahr. Eben dem Staate einen durch Rom nicht gehinderten Einfluß zu sichern, hatten ja die Könige sich dagegen gestraußt, den Papst als letzte Appellationsinstanz anzuerkennen und darum die Schöpfung des Postens eines Generalinquisitors verlangt. Darum ist es ein unehrliches Spiel, das Papsttum für Dinge haftbar zu machen, die seinem Einfluß entzogen waren.

**Trumeaux-Spiegel**  
 Hand-, Toilette- und Korridor-Spiegel  
 Photographie- u. Bilderrahmen, Gefäß- u. Zierartikel  
 findet man in großer Auswahl bei  
**Max Bäbler, Dresden-A.**  
 Blasewitzer Str. 72. Blasewitzer Str. 72.

Hoflieferanten  
 Sr. Maj.  
 des Königs  
**Kaffee-Rösterei**  
**Herrmann Mühlner**  
 Jnh. M. Kitzel u. R. Jacob  
 Dippoldiswaldaer Platz  
 anerkannt feinste  
 Karlsbader-  
 Melangen.

**Chocolade**  
 Gala-Peter, Kohler, Suchard, Cailler,  
 Sarotti, Hildebrand & Sohn, Felsche,  
 Hartwig & Vogel.  
**Sommerlatte Nachf. Clara Knoch**  
 Dresden-A., Wettinerstr. 7  
 (Telephon Nr. 8917)  
**Chocolade Ribet**  
 unübertroffen an Wohlgeschmack.  
 Echt import. russ. u. chines. Tee.  
 = KAFFEE (Ehrig & Kürbiss) =

**Gliche's**  
 GALVANOPLASTIK  
 STEREOTYP  
**Ernst Heine**  
 TELEFON A. 1. 8659  
 HOLZSCHNITTE  
 ZINKZUGEN  
**DRESDEN-A.**  
 GRUNAER Str. 23.

# Se. Heiligkeit Papst Pius X.

feiert im nächsten Jahre sein Goldenes Priesterjubiläum. Um die Gaben, welche opferwillige Katholiken dem hl. Vater aus diesem Anlaß spenden wollen, zu sammeln, hat sich ein deutsches Damen-Komitee mit dem Hauptsitz in Rom gebildet und bittet, diese Gaben mögen bestehen in Paramenten und Kirchengeschäften zur Ausstattung armer Missionsstationen im Heidenland und in der Diaspora.

Auch die sächsischen Katholiken wollen gewiß bei diesem schönen Werk nicht hinter den übrigen Deutschen zurückstehen, sondern durch Geldspenden oder fertiggestellte Paramente diese Gaben vermehren helfen.

Wer durch seiner Hände Arbeit zu helfen bereit ist, wolle sich an die unterzeichneten Damen wenden und wird dann die fertigzustellende Arbeit, bereits zugeschnittene und zur Verarbeitung bereit, geliefert erhalten, desgleichen sind genannte Damen bereit, Geldbeiträge entgegenzunehmen und wird auch die kleinste Gabe dankbarst angenommen.

Die Namen aller derjenigen, welche durch Geldspenden oder durch Handarbeiten das schöne Werk unterstützen, werden in ein Buch eingetragen, dem hl. Vater unterbreitet.

Nach Eingang aller Arbeiten wird eine Ausstellung derselben veranstaltet werden mit genauer Angabe, wer dieselben geliefert hat.

Erlaucht **Gräfin Schönburg**, Schloß Glauchau, Mitglied des röm. Komitees.  
**Gräfin Schall-Riaucour**, Wiener Straße 7, Dresden, Mitglied des röm. Komitees

- Fräulein **Marie v. Borris**, Streblener Straße 17, Dresden.
- Frau Direktor **Eiselt**, Dinglingerstraße 6 II, Dresden.
- Hofdame **Freiin Caroline v. Gaertner**, Palais Am Taschenberg, Dresden.
- Freiin Marie v. Gaertner**, Johann-Georgen-Allee 9 II, Dresden.
- Fräulein **Marie Glöckner**, Unterer Kreuzweg 6 I, Dresden.
- Frau Hauptmann **Freifrau v. Halkett**, Plauen.
- Frau Direktor **Hilgenstock**, Gröba bei Riesa.
- Frau Oberlehrer **Lübeck**, Radeberg.
- Frau Landrichter **Höffner**, Stephanstraße, Leipzig.
- Frau **Baronin v. Lehrer**, Zittau.
- Frau **v. Müller**, Arndtstraße 13, Dresden.
- Frau Obergeringieur **Mühl**, Heleneustraße 16, Chemnitz.
- Frau **Baronin v. Oer**, Meißen.
- Frau Dr. **Otto**, Zwickau.
- Hofdame **Gräfin Reuttner v. Woyl**, Königliches Schloß, Dresden.
- Freifrau v. Schönberg-Thammenhain**, Thammenhain bei Wurzen.
- Frau **Thümer**, Chemnitz.
- Frau **v. Wuthenau geb. Gräfin Chotek**, Dresdener Straße 149, Chemnitz.
- Frau Major **v. Woikowsky-Bidau**, Bautzen.

**Für böhmische und polnische Katholiken,**  
 desgleichen für alle Deutsch-Oesterreicher im Auslande stellt das Aktionskomitee der österreichischen Bonifatius-Vereine den hochw. Pfarrämtern in jeder gewünschten Zahl von Exemplaren seine Monatsblätter „Sankt Bonifatius“, „Svatý Vojtěch“ und „Święty Wojciech“ kostenlos zur Verfügung, lediglich um ein freiwilliges Almosen bittend zur Bestreitung der großen Kosten dieses Unternehmens. — Die genannten Blätter bieten einen in monatlichen Lieferungen erscheinenden apologetischen Religions-Unterricht. Bestellungen zu richten: an den Bonifatius-Verein in Prag, Abtei Emaus.

**LIEBERTOT WIE LEBENDIG!**  
**Klepperbein**  
 verhärtetes  
**Dalmatiner Insekten-Pulver**  
 ist unerreichbar wirksam zur Ausrottung von Wanzen, Käufen, Flöhen, Ameisen, Schwaben usw.  
 Achten Sie auf die Marke: „Lieber tot wie lebendig!“  
 Flaschen zu 30, 50, 75 und 150 Pf.  
**C.G. Klepperbein**  
 Dresden, Frauentor 9.

**Ewig jung**  
 bleibt ein Gesicht m. weißer, zarter Haut, saftiger, sonnengeheller Haut, ohne Sonnenfalten, das gebraucht man  
**Steckenpferd-Lilienmilch-Seife**  
 von Bergmann & Co., Radebeul mit Hauptniederlage: Steckenpferd, A. St. 50 Pf. in Dresden bei: Bergmann & Co., König-Johannstr. Hermann Roth, Altmarkt 5.

**Rheumatis- und Gicht-Leidenden**  
 teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner Mutter von jahrelang. qualvollen Gichtleiden gebott. hat  
**Marie Grünauer**  
 München, Filgersheimerstr. 2 II.

Frances überhaupt nur mit ihm gehen mag, wo sie doch mit dir gehen könnte, Ralph.“

Hätte Dora eine Ahnung davon gehabt, welchen Sturm sie mit ihrem Geschwätz heraufbeschworen, sie wäre nicht so seelenbergnügt neben ihrem Vormund hergetrippelt, aber leider war Dora Grey mit der Gabe, tiefer als die Oberfläche zu sehen, überhaupt nicht ausgerüstet.

Als alle ihre Besucher endlich fort waren, stieß Frau Harper einen Seufzer aus, der einem Ausruf der Erleichterung sehr ähnlich lautete, und warf sich erschöpft in einen Stuhl, wie ein Schauspieler nach Durchführung einer schwierigen Rolle. Doch die Erschöpfung — war sie nun wirklich oder scheinbar — hielt nicht lange an; mit ihrer gewöhnlichen sprunghaften Lebendigkeit wandte sie sich alsbald an Frau Brown und verlangte von ihr genauen Bericht über verschiedene Reden, die, wie sie zweifellos sehr gut wußte, lediglich für das sogenannte taube Ohr dieser Dame bestimmt gewesen waren.

„Das konnte ich mir ungefähr denken,“ brummte sie schließlich, so zufrieden, als ob sie eine Reihe der schönsten Komplimente zu hören bekommen hätte. „Ich sah deutlich, daß Herr Murray sich nur mit größter Mühe bei mir bezwang, und daß Percy Carr sich zu Tode langweilte, und die kleine Dora mit dem breiten Gesicht nur deshalb bei mir blieb, weil ihr Vormund es auch tat. Und Frances Eldon war über alles, was ich dir sagte, unzufrieden.“

„Nein, nein!“ warf die Kranke eifrig ein.

„Doch,“ beharrte Frau Harper mit jenem ihr eigentümlichen listigen Augenblinzeln, das bewies, wie schwer es ihr sein würde, sie zu hintergehen, „doch. Gerade ehe sie gingen, flüsterte sie dir noch etwas über mich zu. Saha! Wir sollen sie nichts vormachen, meine lieben Verwandten!“

„Sie sagte nur,“ antwortete die Kranke und lächelte, als ob die Erinnerung daran ihr Freude mache, „sie glaube nicht, daß du es mit deinen harten und scharfen Worten so schlimm meinst, wie es sich anhörte.“

Frau Harper sah ihre Gefährtin einen Augenblick scharf an, dann wandte sie sich brummig ab. „Ach was! — Nun, wir werden ja sehen!“

Und dann setzte sie sich an ihren kleinen altmodischen Schreibtisch im Wohnzimmer und schrieb, schrieb einen langen Brief; und hätte jemand in dem Augenblick, als sie unterzeichnet hatte und sich erhob, um ein Kubert zu nehmen, die Unterschrift lesen können, so wäre er sehr erstaunt gewesen, denn in klaren, wenigstens etwas kriecherlichen Zügen stand dort: Jane Foreland.

9. Kapitel.

Oliver Balkham ritt, nachdem er Portwick verlassen, nach Kromwold zu und bog an dem hohen Zaun, der den Park umgab, angekommen, in einen offenbar wenig leuchtenden und sehr vernachlässigten Seitentweg ein. Er ritt langsam, nicht nur, weil der Weg sehr schlecht war und der Braune von selbst seinen zierlichen Gang mäßigte, sondern augenscheinlich, weil er jetzt nicht eilen wollte.

Percy bedachte sich keinen Augenblick, die Einladung anzunehmen; Ralph zögerte zwar etwas, lehnte aber doch nicht ab.

„Ich habe gerne junge Leute um mich,“ bemerkte Frau Harper, zu Percy gewandt, als er sich mit müder Rässigkeit auf den Gartensstuhl warf; „es verleiht mir ordentlich neues Leben und frische Kraft. Wenn man selbst alt und schwach wird, beobachtet man gern mit einem gewissen Reize die Kraft und Energie der Jugend.“

„Wirklich, Frau Harper?“ fragte Percy Carr höflich und bemühte sich, ein Gähnen zu verbergen, als er seine Augen müde auf der kleinen Gestalt gegenüber ruhen ließ. „Ich dachte, es würde einen, dann zu Tode langweilen.“

„Herr Murray, Sie müssen, bitte, nicht Ihre Amtsmiene mit herbringen; wir wollen unser Testament noch nicht machen, auch noch keinen Ehevertrag aufsetzen lassen — wenigstens vorläufig noch nicht. Wir wollen bloß ein Stündchen plaudern und Tee trinken. Wodfürsinniges Vorhaben, nicht wahr?“

„Eine vergeudete Stunde macht nicht sehr viel aus,“ erwiderte der Advokat mit kühler Gleichgültigkeit.

„Vielleicht nicht; die Schwierigkeit für mich liegt hauptsächlich darin, festzustellen, welche von unseren Stunden tatsächlich als vergeudete anzusehen sind. — Nun, Mädchen,“ schrie die kleine Alte dann, „wo bleibt ihr denn? Wir warten auf euch. Gehe jede an ihren Posten — Frances an den Kaffee, und Sie, Dora, an den Tee. Jede soll ihren Ritter haben.“

Nach dieser Rede lehnte Frau Harper sich in ihren Stuhl zurück und wartete auf die Teilung der Arbeit, und zwar mit einem Interesse, das offenbar über ihr „unverantwortliches Dreinreden in alles“ — wie Edna Carr es nannte — noch hinausging.

„Percy,“ sagte Frances einfach, „wirst du mir, bitte, behilflich sein?“ Die scharfen Augen unter dem großen braunen Güte befesteten sich schnell auf Ralphs Züge, und die dünnen Lippen dieser merkwürdigen kleinen Alten verzogen sich an den Winkeln in kaum merkbaren Spott.

„Herr Murray, ich protegiere Ihre Seite und Doras Tee. Kaffee betrachte ich für eine gallige Konstitution wie die meinige als ein schleidendes Gift. Ihre so sehr gerühmte Luft hat mir bis jetzt noch nichts geholfen.“

Frances sah auf die wirklich Kranke — Frau Brown in ihrem Fahrstuhl war nämlich ebenfalls zum Tisch gerollt worden — die nie von ihren Gebrechen sprach, und wurde noch aufmerksamer und zuvorkommender gegen sie.

„Percy,“ bemerkte sie, „sagte nicht Frau Carr gestern Abend, Lady Foreland habe gesagt, die Luft in Portwick würde sie umbringen?“

„Ich glaube wohl,“ stimmte Percy nachlässig zu. „Ich behalte selten, was sie sagt.“

„In diesem besonderen Falle bedt Lady Forelands Meinung sich also ganz und gar mit der meinigen,“ sagte die alte Dame, mit amüßigem Lächeln Percy zurecht, „obwohl ich in sonstiger Beziehung leider nichts Gutes von ihr höre. Sie sind mehr bedorgt, glaube ich; Sie hören sicher nur von ihren besten Charakter-Eigenschaften.“

„Dann möchte ich gerne erfahren, welches die schlechtesten sind,“ warf Murray grob dazwischen.

# Hermann Eichler

Dresden, Nicolaisstr. 4b



offeriert  
erstklassige Fabrikate:  
Damen-, Herren-, Mädchen- und  
Knaben-Schuhe und -Stiefel  
zu mäßigen Preisen.  
Maß-Arbeit und  
Reparatur-Werkstatt.

**Grösste, beste und billigste Beerdigungs-Anstalten**  
in Dresden und Umgebung.

**PIETÄT** Eigene Sarg-Fabrik und Magazine.  
**Trauerwaren-Magazin.**  
Man vergleiche die Tarife.

**UND** Die Rechnungen werden nur nach  
behördlich eingereichten Tarif  
aufgestellt u. abgestempelt. Nicht  
abgestempelte Rechnungen sind  
zurückzuweisen.

**HEIMKEHR**

Besorgung aller  
auf das  
Beerdigungswesen  
bezügliche Ange-  
legenheiten hier sowohl  
als auswärts sowie Be-  
stellung der Helmbürgeln  
durch die Comptoire

**Am See 26 und Bautzner Strasse 37**  
Telephon 157. Telogr.-Adr.: Pietät Dresden. Telephon 157.  
Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

## Kunst- und Bauschlosserei

(mit Motorbetrieb)

**Johann Rublik, Dresden-A.**

Schnorrstraße 10.

Ausführung von Gasanlagen, Blitzableiteranlagen  
und Haustelegraphen. Anfertigung von Geländen,  
Treppen, sowie allen Schlosserarbeiten.

Reparaturen werden prompt ausgeführt.

## Carl Frötschner

Juwelier und Goldschmied

Dresden-A.

König-Johann-Strasse,

Ecke Schießgasse 6

empfehlen sein

großes Lager in modernen

Gold- und Silberwaren.

Reelle Bedienung.

Billige Preise.

Altes Gold und Silber wird in Zahlung genommen.

## Saxonia-Buchdruckerei

Pillnitzer  
Straße 43 □ Dresden-A. □ Pillnitzer  
Straße 43

Fernsprecher 1366

Verlag:

**Sächsische Volkszeitung**

•• Benno-Kalender ••

**Amtliche, private und merkantile Arbeiten jeder Art**

in Schwarz- und Buntdruck in einfacher  
• und geschmackvoller Ausführung •

Anfertigung ganzer Werke, Broschüren, Zeitungen,

Zeitschriften, Kataloge wie überhaupt umfangreicher

Druckarbeiten in moderner Ausstattung

bei schneller Bedienung und zu  
•• zivilen Preisen ••

**Stereotypie zur Herstellung von  
Massen-Auflagen**

## Adalbert Kozlecki

Öpfer und Ofenseher

Dresden-A., Jöllnerstraße 24

empfehlen sich zum

Setzen sow. Umsetzen von Oefen, Kochmaschinen, Waschkesseln.

Reparaturen.

## P. Bänder & Co.

Dresden-A.

16 Grunaer Str. 16

Telephon 8035

empfehlen

**Karpfen,  
Aal,  
Schleie,**

sowie alle Sorten

**frische Seefische**

zum billigsten Tagespreis.

Besser in hochfeiner Qualität

**Kaviar,**

hochfeine konservierte

**Matjesheringe**

à Stück 25, 30, 35 H.

**Salzheringe**

à Stück 6, 8, 10, 12 H.

nur mit einem, groß, 10 u. 12 H.

**Kieler Sprotten, Kieler u.**

**Kappler Pöcklinge, Aale,**

**Flundern, Lachsheringe.**

Bersand prompt. Nachnahme.

## Unschön

Ist jeder Keim mit Hautreinigung-  
mitteln und Hautausstrichen wie  
Wasser, Finnen, Blüthen, Haut-  
röthe, Gesichtspickel etc. Alles dies  
beseitigt die echte **Stedenpferd-**

**Teerschwefel-Seife**

von Bergmann & Co., Radebeul

mit Schymarkt: **Stedenpferd.**

à St. 50 Pf. in Dresden bei:

Bergmann & Co., König-Joh.-Str.

Bergmann & Co., Altmarkt 5.

Beigel & Beh, Marienstr. 12.

R. Künigsmann, Am See 58.

Paul Schwarzlose, Schloßstr. 13.

Friedr. Wellmann, Hauptstr. 22.

## Lieben Sie Musik?

Eine wirklich  
gute Mund-  
harmonika,  
Pflöcke,  
Zither, Man-  
doline, Gui-  
tarre, Pho-  
nograph,  
belle Saiten,  
9000 Musikta-  
len à 10 u. 20 Pf., Schulen neu  
u. antiqu. am bill. Musikwaren-  
haus

8 Fiedler, Dresden, Marktstr. 19.

— 46 —

„Ich glaube, Herr Murray,“ bemerkte die Alte, nachdenklich ihren Tee schlürpfend, „Sie sind es, der die überwiegendere Aussicht auf ihre Gunst hat; Sie sind so klug und gewandt und wissen den Wert des Geldes so gut zu schätzen.“

Ralph gab keine Antwort und richtete seinen Blick auf die am anderen Ende des Tisches waltende Frances.

„Es wäre vielleicht eine gefährliche Sache für dich, Ralph,“ lächelte Frances ihm zu. „Weißt du nicht, wie es Spärlisch, dem Geizhals, ging? Er kniderte beinahe eine Million zusammen, und als ihm endlich der Arzt sagte, er müsse einmal auch etwas an sich selbst wenden und Wein trinken, brachte er sich mit der Anstrengung, den Kork aus der ersten Flasche zu ziehen, um wie viel besser wäre es da doch gewesen, wenn er weiter geknidert und Wein hätte Wein sein lassen!“

„Sie sind ein albernies Kind,“ fuhr Frau Harper dazwischen. „Herr Murray, wollen Sie mir gütigst noch eine Tasse Tee von Dora besorgen?“

Dora hatte ihren Vormund kummervoll ins zornige Gesicht gestarrt, und vielleicht hatte die kleine alte Dame dies bemerkt. Als der Tee endlich vorüber und Frances abermals Percys Hilfe zum Rücktransport der Kranken in Anspruch nahm, brachte Frau Harper es fertig, Ralph auf seinem Sitze neben ihr festzuhalten. Dora flatterte zwar noch etwas in der Nähe umher; die Alte verstand es aber so kühl und andauernd, sie auf Armeslänge von sich zu halten, daß sie zuletzt wohl oder übel weichen und sich zu Frances und Frau Brown ins Wohnzimmer begeben mußte.

„Herr Carr strengt sich heute außerordentlich an,“ bemerkte Frau Harper bedeutungsvoll. „Hoffentlich wird er sich auch hinreichende Mühe geben, sich bald zu verheiraten.“

„Man sollte es hoffen,“ murmelte Ralph.

„Edna Carr wird eine vorzügliche Frau für ihn abgeben,“ fuhr die malitiose Alte fort, den Gut etwas zurückziehend und sich ihre grauen Haare wieder glatt streichend, „und eine feine Frau, eine Frau, die repräsentiert, und das ist doch die Hauptsache. Da der Fall so liegt und ihre Heirat eine abgemachte Sache ist, so gefällt es mir nicht, daß er Frances Edon noch seine Guldigungen zu Füßen legt.“

Ralph Murrays Gesicht überzog flammende Röthe, aber er sagte nichts.

„Nun, es ist keine Sache schließlich,“ fuhr Frau Harper unbeirrt fort; „und ich weiß, was Sie angeht, so werde ich eines Tages noch das Vergnügen haben, Ihnen meinen Glückwunsch zu Ihrer Vermählung mit Dora darzubringen — ein hübsches, lebhaftes Mädchen, recht lustig und von angenehmem Wesen. Ich glaube, wenn Sie das Geld des alten Melville erben, so hängen Sie Ihre Braut an den Nagel, nicht, Herr Murray?“

„Ja,“ preßte Ralph geärgert hervor.

Frau Harper lächelte verständnisvoll. „Habe ich Ihnen schon erzählt, daß Herr Waltham kurz vor Ihrer Ankunft hier war?“ flauderte sie weiter.

Ralph wurde plötzlich etwas aufmerksamer. „Herr Waltham? Wie kam das?“

„Er hat sich nur ein paar Minuten hier aufgehalten, als er hier vorbeiritt,“ erklärte Frau Harper.

— 47 —

Die übrigen hatten sich wieder draußen eingefunden; und alle bemerkten die finsternen Falten auf Murrays Stirn.

„Was halten Sie eigentlich von Herrn Waltham?“ fragte Percy, der die letzten Worte Frau Harpers noch gehört hatte.

„Na, ganz offenbar trägt er das Herz nicht auf der Zunge. Und dennoch glaube ich —“

„Was, Frau Harper?“

Frances war's, die die Frage gestellt hatte, als Frau Harper eine Kunstpause machte.

„Daß er das Motto, welches der Familie Waltham gehört, mit Recht führt; es heißt: „Kein Adel gilt mir als Seelenadel“ — Adel genug, was, Frances?“

„Um Vergebung,“ warf Murray eilig dazwischen, „aber wie haben Sie denn entdeckt, daß er wirklich zu der Familie gehört, nur daß dies das betreffende Motto ist, wenn es, wie Sie doch andeuteten, ein Mann ist, der seine Geheimnisse so eng hütet?“

„Ah, Sie kennen ihn, Herr Murray, sehe ich,“ lächelte Frau Harper, „ja, das ist so, er ist von Natur verschlossen, unzugänglich. Aber meine wichtige Entdeckung habe ich auf sehr einfache Art und Weise gemacht — ich las das Motto auf seinem Siegel, und weiß zufällig, daß es dasjenige der Familie Waltham ist.“

Murray fragte nicht weiter, und auch Frau Harper schwieg. Man rüstete sich zum Aufbruch. Ralph hatte gehofft, wenigstens auf dem Heimwege ungestört Frances Gesellschaft erfreuen zu können, aber alle seine Pläne wurden durchkreuzt. Im allerletzten Augenblick trat Percy noch vor und nahm seinen Platz an Frances Seite ein mit einer überlegenen Ruhe und Sicherheit, was ihm, wie Ralph sich heimlich knirschend sagte, nicht hätte glücken können, wenn das Mädchen selbst seinen Plan nicht mit Ueberlegung und Absicht begünstigt hätte. Aber allein und im Nachstrab mit Dora zu wandern, wie Frances ihr das augenscheinlich zugebacht hatte, war eine Idee, die Ralph Murray keinen Augenblick behagen konnte; als Percy also hartnäckig seine Position zur Linken Frances' behauptete, marschierte er ihr zur Rechten auf, und warf dann und wann auch Dora eine Probe Konversation hin, hauptsächlich aber betrachtete er verstoßen das schon ruhige Gesicht zu seiner Linken.

Dora machte die verzweifeltsten Anstrengungen, den Vormund in eine angeregte Unterhaltung zu verwickeln, aber er gab die denkbar einfühligsten Antworten.

„Ich glaube,“ sagte sie schließlich, als sie alle ihr zur Verfügung stehenden Thematata erschöpft und sich in dem holden Wahne, sie unterhalte ihren Gefährten vorzüglich, das Gehirn nach weiterem gergrübelte, „ich glaube, Percy Carr ist lieber bei Frances, als bei Edna, und ich glaube auch, Frances kann ihn sehr gut leiden.“

„Blödsinn! Sie macht sich ja stets über ihn lustig.“

„Ja, ich weiß,“ gab Dora unwillig zu, „aber das ist alles nur Spaß von ihr, keine Bosheit, und er stört sich auch gar nicht daran, wenn gleich er ihr immer ernsthaft Vorlesungen hält, wenn Frau Carr und Edna dabei sind. Ich weiß nicht, warum das immer mit den beiden so weiter gehen soll, und warum